Friedr. Max. Klingers

sämmtliche

philosophische Romane.

Zweyter Theil.

T. Weber Sc.

Dann faßte er ihn mit Hohngelächter, das über die Fläche der Erde hin zischte.

Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt.

Zweyter Theil.

Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe.

1810.

K.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Viertes Buch.

Viertes Buch.

1.

Frankreich war nun freylich in diesem Augenblicke, so lachend nicht, als es später geworden ist; noch hatte die Gewohnheit, sich von Tyrannen beherrschen zu lassen, nicht so tief in den Herzen der Franzosen Wurzel gefaßt, daß sie die Grausamkeiten ihrer Regenten und deren Viziers, wie ihre Thorheiten, in Gassenliedern besangen, und dieses für genügende Rache hielten. Als Faust und der Teufel den reichen Boden dieses Landes betraten, seufzte es unter dem Drucke des feigsten und grausamsten Wütherichs, Ludwigs des Eilften, der sich zum ersten Mahle den allerchristlichsten König nannte. Der Teufel hüthete sich sehr, Fausten etwas von ihm vorher zu sagen; ihm war darum zu thun, sein Herz durch scheußliche Erfahrung Schlag auf Schlag zu zerknirrschen, ihm den Himmel bey jedem Schritte im Leben immer verdächtiger zu machen,

um ihm alsdann den fürchterlichsten Streich beyzubringen, der je einen Menschen getroffen, der übermüthig gegen die Grenzen seiner Natur angestoßen, die eine mächtige Hand vor unsern Horizont gestellt hat. Leider fand er in den Thaten der Menschen Stoff genug dazu, und weisere Leute als Faust haben ohne Gesellschaft des Teufels an dieser gefährlichen Klippe gestrandet, wenn sie einmahl vergaßen, daß Ergebung in sein Schicksal die erste Forderung der Natur an den Menschen sey; oder wenn Güte und Nachsicht nicht den Grundstoff ihres Wesens ausmachten, deren milder Schimmer allein die schwarzen Gemählde der Welterfahrung aufheitern kann. Es gibt einen gewissen düstern, giftigen Atheismus des Gefühls, der beynahe unheilbar ist, weil es ihm nie an reel scheinenden Ursachen mangelt, weil er aus dem Herzen und zwar aus einem Herzen entspringt, das sich durch seine Stimmung und Fühlart zu leicht von den widersprechenden Erscheinungen der moralischen und physischen Welt zerreissen läßt. Ein solches Herzen zehrt durch seine Gluth den Verstand eben so auf, wie das Fieber in einem durch eine starke Wunde Verletzten. Gegen diesen Atheismus ist der der Vernunft eine Chimäre; denn der Mann, der denkt, sucht Ursachen zu Wirkungen auf, und diese Beschäftigung, da sie ihn endlich zu den Grenzen des menschlichen Geistes leiten muß, legt dem Kühnsten eine Fessel an, die ihn wenigstens so weit bändiget, daß er nie gänzlich in das dunkele, große Nichts verschleudert werden

kann. Vergebens ist die Warnung: die moralische Welt hat ihre Aufrührer wie die politische, und muß sie haben. Wenn jene von der aus Schatten gebaueten Brücke, die sie aus der Sinnenwelt in die intellectuelle zu ziehen streben, uns zur Lehre herunterstürzen, so ruft uns das Opfer dieser zu, unsern Menschenwerth nicht in allzu träger Sicherheit zu verschlummern. Man verzeihe mir die Ausschweifung. — Faust wußte von Frankreichs Könige nichts, als daß er sich den allerchristlichsten nennen ließ; daß er der erste sey, der die Vasallen seines Reichs gedemüthigt und die Rechte der Krone gegen sie behauptet hätte, übrigens von allen andern Höfen gefürchtet würde, weil ihm jedes Mittel zu seinem Zwecke gleich sey, und man kein Beyspiel habe, daß er sein Wort gehalten hätte, wenn nichts dabey zu gewinnen war. Er sollte nun Zeuge der Mittel werden, die er zu seinen Zwecken anwendete.

Der Teufel hatte durch seine ausgesandten Kundschafter erfahren, daß der allerchristlichste König so eben einen Staatsstreich auszuführen gedächte, sich seines Bruders, des Herzogs von Berry zu entledigen, um die ihm abgetretene Provinz der Krone wieder einzuverleiben. Er versäumte nicht, Fausten zum Zuschauer dieser Scene zu machen. Sie ritten an einem Lustwalde vorüber, der an ein Schloß stieß, und sahen in demselben einen Benedictinermönch, der sein Brevier zu bethen schien. Der Teufel freuete sich innig des Anblicks, denn er las auf der Stirn des Mönchs,

daß er so eben die Mutter Gottes anflehete, ihm bey dem großen Unternehmen, das ihm sein Abt aufgetragen, beyzustehen, und ihn nach glücklichem Erfolge aus der Gefahr zu erretten. Dieser Mönch war der Bruder Faver Vesois, Beichtvater des Bruders des Königs. Der Teufel überließ ihn seinen frommen Betrachtungen, und ritt mit Fausten nach dem Schlosse, wo sie als Fremde von Stande, die gekommen waren, dem Prinzen ihre Achtung zu bezeigen, gütig aufgenommen wurden. Der Prinz lebte auf diesem Schlosse mit seiner geliebten Montserau in Ruhe und Vergnügen, dachte kein Arges, und erwartete kein Arges. Faust wurde von seinem angenehmen Betragen sehr eingenommen, und freuete sich, einen königlichen Prinzen zu sehen, der als Mensch that und redete, da er bey den deutschen Fürsten gewohnt war, nichts zu sehen, als steifen Stolz und hölzernes Ceremoniell, das um so unerträglicher ist, da es jedem Verständigen ihre Kleinheit und Schwäche nur merklicher macht. Einige Tage verstrichen unter Jagd- und andern Ergetzlichkeiten, und der freundliche Prinz zog Fausten immer mehr an sich. Das Einzige, was ihm mißfiel, war die Neigung des Prinzen zu seinem Beichtvater, dem Benedictiner. Er überhäufte diesen mit so vieler Zärtlichkeit und Freundschaft, ließ seinen Willen so gefällig von ihm lenken, und der Mönch beantwortete alles mit einer so frömmelnden Miene, daß Faust nicht begreifen konnte, wie ein Mann von so offenem Betragen eine solche häuchlerische Maske liebkosen konnte.

Der Teufel enthüllte ihm durch das Verhältniß des Prinzen mit der Dame Montserau bald dieses Räthsel. Der Prinz hatte eben so viel Liebe für sie, als Furcht vor der Hölle, und weil ihr Gemahl noch lebte, so machte es seine Lage mit ihr bedenklich. Da er ihr also nicht entsagen, und doch der Hölle gern entgehen wollte; so bediente er sich des bekannten Seitenwegs, den die Mönche neben der Religion her gegraben haben, um ihre Macht auf das Gewissen der Menschen zu gründen, und ließ sich durch Absolution seiner Sünden die Zukunft zusichern, wenn die Furcht vor der Hölle ihn zu stark überfiel. Mußte er sich nicht dankbar gegen einen Menschen bezeigen, der ihn des Gegenwärtigen genießen ließ, und ihn über die Zukunft beruhigte? „Du siehst, Faust,“ sagte der Teufel, „was die Menschen aus der Religion gemacht haben, und merke nur, daß sie bey jedem großen Verbrechen, bey jedem scheußlichen Gräuel, entweder die Hauptrolle spielen, oder doch die Spielenden über ihre Thaten trösten und beruhigen muß.“

Dieser Umstand empfahl nun freylich den Verstand des Prinzen bey Fausten nicht, der mit seinem Gewissen so rasch geendigt hatte; die letzte Bemerkung des Teufels fiel tiefer in seine Seele; indessen ließ er noch alles gehen, und genoß, was er der flüchtigen Zeit nur entreissen konnte.

Man saß eines Abends sehr munter bey Tische; der Teufel ergetzte die Gesellschaft mit lustigen Schwänken, Faust warf sein Netz auf die künftige Nacht

nach einer munteren Französinn; sie beantwortete sein Spiel nach seinem Wunsche, alles war heiter, als auf einmahl der fürchterliche Tod der Freude ein Ende machte. Der Benedictiner hatte eine Schüssel der schönsten und größten Pfirsiche zum Geschenke erhalten, die er zum Nachtisch auftragen ließ, und dem Prinzen die köstlichste mit einer lächelnden und frommen Miene hinreichte. Der Prinz theilte sie mit seiner Geliebten, und sie aßen beyde die Pfirsiche ohne Verdacht. Man stand auf. Der Mönch sprach das Gratias tibi mit Salbung, und verschwand. Der Teufel wollte eben anfangen eine neue Fratze zu erzählen, als die Dame Montserau einen Schrey des heftigsten Schmerzens ausstieß. Ihr schönes Gesicht verzerrte sich plötzlich. Ihre Lippen wurden blau, und die Blässe des Todes deckte ihre blühenden Wangen. Der Prinz wollte ihr zu Hülfe eilen, das fürchterliche Gift wirkte in demselben Augenblicke in seinen Eingeweiden, er sank bey ihr nieder, und rief zum Himmel: „Höre es! es ist die Hand meines Bruders, „die mich durch diesen Verfluchten tödtet! Er, der „unsern Vater zwang, den Hungertod zu sterben, „um nicht von ihm vergiftet zu werden, er hat die„sen Mönch erkauft!“

Faust stürzte hinaus, um sich des Beichtvaters zu bemächtigen, er war entflohen; einige Reiter hatten ihn am Lustwalde empfangen, und ihn auf seiner Flucht begleitet. Faust kehrte zurück. Schon hatte der Tod seine Opfer verschlungen, und lag auf ihnen

in schaudervoller Gestalt. Faust und der Teufel überließen ihm seine Beute, und zogen weiter.

Teufel. Nun, Faust, braucht ihr des schwarzen Teufels, wie ihr ihn nennt, da er in Mönchskutten auf der Erde herum spukt? Wie gefällt dir der Streich dieses Benedictiners, den er im Nahmen des allerchristlichsten Königs hier ausgeführt hat?

Faust. Ha, bald sollt' ich glauben, unsere Leiber werden von den gefallenen Geistern der Hölle beseelt, und wir sind nur ihre Werkzeuge.

Teufel. Pfuy des ekelhaften Looses für einen unsterblichen Geist, ein so zweydeutiges, mißgeschaffenes Ding zu beseelen! Glaube mir, ob ich gleich ein stolzer Teufel bin, so würde ich doch lieber in ein Schwein fahren, das sich im Kothe besudelt, als in einen von euch, die ihr euch in Lastern herumwälzet, und stolz das Ebenbild des Höchsten nennet.

Faust. Verfluchter! der du den Menschen so tief herabwürdigest —

Teufel. He, werde nicht zornig, Mensch! Sage, würden wir nicht an eurem moralischen Werth ersticken? Kann der Teufel das Licht eurer Tugend vertragen? Ist dieser Mönch nicht ein frommer Mann? Sein Abt nicht ein frommer Mann, der ihm diese That aufgetragen hat? Ist der König nicht der allerchristlichste Monarch und ein sehr guter Bruder, der dem Abte den Wink dazu gegeben hat? Wie sollte der Teufel in solchen frommen Leuten seine Herberge wohl aufschlagen können?

Faust. Was konnte den Elenden reitzen, den Spruch der Verdammniß auf sich zu ziehen?

Teufel. Die Verdammniß ist weit entfernt, die Absolution nahe, und noch näher die großen Güter, der Lohn der That, die das Kloster des Abts zum mächtigsten und reichsten in der Provinz machen. Haben Mönche diesem Reitze je widerstanden, seitdem sie die uns furchtbare Religion so verpfuscht haben, daß die Hölle nun siegt, die einmahl vor dem Ende ihrer Herrschaft bebe?

Dieser Gedanke fuhr gleich einer Viper in den Busen Fausts. Er schwieg, und verlor sich immer tiefer in seinen finstern Betrachtungen über den Menschen, seine Bestimmung, den moralischen Gang der Welt, dessen Widersprüche er nicht ausgleichen konnte. Die ihm täglich aufstoßenden Begebenheiten reitzten seine Galle, legten den Keim zu noch peinlichern Zweifeln, zu Menschenhaß und Menschenverachtung an sein Herz, die gleich dem Polypen nur langsam wachsen, und dann nur tödten, wenn sie das Herz so umsponnen haben, daß ihm der Raum sich auszudehnen fehlt. Sie zogen im Lande weit und breit herum, hatten der Abenteuer viel, und Faust ließ sich noch nicht von seinen finstern Betrachtungen im Genusse des Lebens stören. Ueberall fanden sie Merkmahle der Klauen des feigen Tyrannen, und Faust nutzte oft die Schätze des Teufels, die blutenden Wunden zu stillen.

2.

So kamen sie von Abenteuer zu Abenteuer nach Paris. Bey ihrem Eintritte war die ganze Stadt in Bewegung. Das Volk stürzte nur einen Weg; sie folgten dem Zuge, und kamen zu den Hallen, wo sie ein schwarzbedecktes Gerüst aufgeschlagen fanden, das durch eine Thür mit einem nahen Gebäude verbunden war. Faust fragte, was dieses bedeute? und und man antwortete ihm, daß so eben der reiche Herzog von Nemours hingerichtet würde. „Und die Ursache?“ — „Der König hat es befohlen. Man „sagt, er habe aus feindlichen Gesinnungen gegen das „königliche Haus den Dauphin umbringen wollen. „Da ihm aber vom Könige beorderte Richter geheim „in seinem Käfich verhört haben, so weiß man nichts „als das Gerücht.

Einer der Anwesenden rief:

„Sagt vielmehr, es seyen seine Güter, die ihm „den Hals kosten; denn um ein mächtiger König zu „werden, und uns zu einer großen und berühmten „Nation zu machen, ermordet er unsere Großen, „und uns obendrein, wenn wir es nicht für gut „halten.“

Der Teufel ließ die Pferde nach einem nahen Wirthshause führen, und leitete Fausten durch den Haufen. Sie sahen den edeln Herzog, von seinen unmündigen Kindern begleitet, nach einem schwarz ausgeschlagenen Zimmer führen. Hier erwartete ihn

ein Mönch, der seine letzte Beicht hören sollte. Der Blick des Vaters hing an seinen Söhnen, und konnte sich nicht von ihnen zu dem Himmel wenden. Nach der Beicht drückte er sie wieder an seine Brust, sahe dann gen Himmel, legte seine bebenden Hände auf die Häupter der Schluchzenden, und sagte: „Laß den „Segen eines unglücklichen Vaters, den Habsucht „und Tyranney ermorden, diesen Unschuldigen gedei„hen! doch" — (hier hielt er seufzend inne) — „sie „sind die Erben eines Unglücklichen, ihre Ansprüche „verdammen sie zu langsamer Marter, sie sind dem „Wehe geboren, und in diesem Gefühle muß ich ster„ben." Er wollte weiter reden, man zwang ihn zu schweigen, und führte ihn durch die Thür auf das Blutgerüst.

Nach dem Befehle des Königs, der diese Hinrichtung mit der kalten Bedachtsamkeit eingerichtet hatte, wie man ein Schauspiel zum Vergnügen anordnet, wurden die Söhne von ihm gerissen, unter das Gerüst geführt, daß das Blut ihres hingerichteten Vaters auf ihre weissen Gewänder träufle. Der Schrey, den der Vater in diesem Augenblick ausstieß, schauderte durch die Herzen aller Anwesenden; nur Tristan, der Henker und Busenfreund des Königs, der schon so viele Tausende seiner Wuth geopfert, befühlte dabey lächelnd die Schärfe des Schwertes. Faust glaubte, dieser Ton müsse die Feste des Himmels durchdringen, und ihn zum Rächer der verletzten Menschheit machen. Er sah' grimmig aufwärts, und

und sein vermessener Blick machte den Höchsten zum Mitschuldigen der schaudervollen That. Er war einen Augenblick in Versuchung, ihn mit seinen Kindern durch den Teufel den Händen des Henkers entführen zu lassen, aber sein nun finsteres Herz höhnte des Entschlusses; er sahe nochmahls gen Himmel, und sagte in seinem Innern: „Ist mir doch die Sorge für „ihn nicht anvertrauet; vermuthlich gehört es zu dei„ner Ordnung auf Erden, daß dieser blute, damit „der König muthiger in Verbrechen werde!" Der Herzog knieete nieder, er hörte das Winseln und Klagen der Söhne unter dem Gerüste hervor, das ihn in das andere Leben begleiten sollte, sein eigener schmählicher Tod verschwand vor seinen Augen, er fühlte zum letzten Mahle, und fühlte nur für die Unglücklichen — starre Thränen hingen an seinen Augen — seine Lippen zitterten — Der Henker führte den Streich, und das warme Blut des Vaters rann über die bebenden Söhne hin. So befleckt führte man sie auf die Bühne zurück, zeigte ihnen den Leichnam, das davon getrennte Haupt des Vaters, trieb sie in das Gefängniß zurück, wo sie in Körbe gefesselt wurden, die oben weit und unten enge waren, um sie in dieser peinlichen Lage langsam hinsterben zu lassen. Ihre Marter zu vermehren, riß man ihnen zu Zeiten die Zähne aus.

Faust wankte betäubt von dieser schrecklichen Scene nach dem Wirthshause, und forderte den Teufel

zur Rache an dem auf, den der Himmel unbestraft solche Gräuel begehen ließ.

Teufel. Faust, ich erwürge ihn nicht, es ist gegen die Polizey der Hölle, und warum soll der Teufel diesen Grausamkeiten ein Ende machen, da sie der geduldig ansieht, den die Menschen ihren Vater und Erhalter nennen? Vermuthlich gehört dieß zu der Ordnung der moralischen Welt, daß die Könige, die sich die Gesalbten des Himmels nennen, und von ihm ihre Einsetzung erhalten zu haben vorgeben, so mit den Menschen, denen er sie vorgesetzt, umspringen müssen. Folgte ich deinem blinden Zorne, wer von denen, die wir noch sehen werden, würde deiner Rache entgehen?

Faust. Und wäre es nicht ein verdienstliches Werk, wenn ich gleich einem zweyten Herkules herumzöge, und Europa's stolze Throne von diesen Ungeheuern reinigte?

Teufel. Kurzsichtiger, beweist nicht eure verdorbene Natur, daß ihr sie braucht, und würden nicht neue Ungeheuer aus ihrer Asche aufleben? Des Mordens würde kein Ende werden, die Völker sich trennen, und sich durch bürgerliche Kriege aufreiben. Du siehst Millionen hier, die diesen Wütherich, wie sie ihn nennen, in Geduld ertragen, sich schinden lassen, ohne von Rache entflammt zu werden. Sahen sie nicht diesen edeln Herzog hinrichten wie ein Schaf, und genossen mit ängstlichem und peinvollem Vergnügen des tragischen Schauspiels? Beweist dieses nicht,

daß sie ihr Schicksal verdienen, und keines bessern werth sind; daß sie als Sclaven des Himmels und ihrer Natur das Joch ertragen müssen, wie man es ihnen auflegt? Wenn dein Sinn durch die Wollust noch nicht ganz verraucht ist, so räume dieses mit den Schulbegriffen deiner Moral zusammen; ich bin kein Lehrer des Lichts in der Finsterniß, die euch umgibt. Ich kann meine Hand nicht an den Gesalbten legen, der so wacker für die Hölle arbeitet, kann den Faden nicht zerreissen, an welchem ein Mächtigerer wie ich durch ihn dieses Volk leitet.

Faust. Wie gewissenhaft auf ein Mahl mein Teufel geworden ist! Wie schnell warst du fertig, da ich dir auftrug, den deutschen Fürsten zu erwürgen. Ist dir der Franzose mehr werth?

Teufel. Er war zu Verbrechen nicht gesalbt, wie dieser hier, und wenn ich deinen Wink erfüllte, so sah' ich aus der That Nutzen für die Hölle; einst wird es dir klar werden! Warum willst du, daß ich gegen meine eigenen Eingeweide wüthen soll? Ist er es nicht, der den Grundstein zu dem Despotismus legt, der durch Jahrhunderte wachsen, bisher unerhörte Gräuel veranlassen, und unzählige Opfer der Verzweiflung zur Hölle schicken wird? Werden nicht alle die tyrannischen Könige, ihre Minister und die übrigen Blutsauger des Volks in den Pfuhl der Verdammniß fahren? Und ich sollte den zerstören, der ein solches Werk gründet? Faust, wenn der mächtige Satan in Frankreich König wäre, so könnte er nicht

mit fruchtbarerer Hand den Samen zu dem künftigen Bösen aussäen, wie dieser es thut. Gedulde dich, du sollst diesen König sehen, dich an seinen Martern ergetzen, und dann wirst du ihm langes Leben wünschen, sie zu verlängern.

3.

Faust machte einige Zeit hierauf mit einem sehr verständigen und rechtschaffenen Edelmanne Bekanntschaft, und er nebst dem Teufel gefielen ihm so wohl, daß er sie auf sein Landgut, nahe bey der Stadt, einlud, wo er mit seiner Familie lebte, die aus seiner Gemahlinn und seiner sehr schönen, sechzehnjährigen Tochter bestand. Faust wurde von dem ersten Blicke des reitzenden, unschuldigen Mädchens bezaubert, und fühlte zum ersten Mahle etwas von den süßen Qualen einer feinern Liebe. Er vertrauete dem Teufel seine Pein, und dieser, der das Böse so gern beförderte, als Faust es that, both ihm seine Hülfe an, und spottete seiner Ziererey. Faust aber, der auf ein Mahl edel zu fühlen glaubte, gestand ihm, es ginge ihm nahe, dem Edelmanne seine Gastfreundschaft so schlecht zu vergelten. Der Teufel spottete seiner Bedenklichkeit noch mehr, und antwortete: „Nun Faust „wenn du die Einwilligung des Edelmannes zu dem „Spaße brauchst, so ist mir's um so lieber; denn ich „fange auf einen Zug zwey Vögel, und stehe dir für „die Einwilligung. Für was hältst du ihn?"

Faust. Für einen Biedermann.

Teufel. Es ist doch Schade, Faust, daß du bey dem deutschen fanatischen Mönche nicht ein Wenig in die Schule gegangen bist. Du hältst also diesen Edelmann für einen biedern Gesellen? Freylich ganz Paris denkt so von ihm, und leider muß ich nun wieder in meiner ganzen schwarzen Teufeley erscheinen — Was glaubst du, daß er vorzüglich liebt?

Faust. Seine Tochter.

Teufel. Ich kenne etwas, was er noch mehr liebt.

Faust. Das wäre?

Teufel. Gold, davon du freylich schon Beweise haben könntest; da dir aber die Schätze der Erde durch mich offen stehen, so gleichst du einem Strome, der sich ergießt, unbekümmert, woher die Gewässer ihm zufließen, und wohin er sie ausstößt. Wie viel hast du schon an den Edelmann verspielt?

Faust. Das berechne der, der den Quark für mehr hält als ich.

Teufel. Er, der dich betrogen hat, zählt es sorgfältiger als ich.

Faust. Betrogen?

Teufel. Wie anders? Würde er, der nie gespielt hat, sonst mit dir spielen? Er sah', was dir das Geld ist, und machte seinen sichern Plan darauf. Glaubst du, die Tafel würde so gut bestellt seyn, die Weine so wacker fließen, und die Gäste, seine Gehülfen, dich zu rupfen, so zahlreich um den Tisch dieses Geitzigen sitzen, wenn dein Gold nicht diese

Wunder wirkte? Faust, in diesem Hause aß man sich vor unserm Hierseyn nie satt. — Ich sehe an deiner Verwunderung, daß du dein Leben lang ein Verschwender warest, und von diesem Durste nach Gold, der alle Wünsche des Herzens, selbst die nöthigen Bedürfnisse der Natur besiegt, keine Ahndung hast. Folge mir leise!

Sie gingen die Treppe hinunter, durchschlichen einige unterirdische Gänge, und kamen endlich an eine eiserne Thür, wo der Teufel zu Fausten sagte: „Sieh durch das Schlüsselloch!" In diesem Gewölbe, das der schwache Schein einer Lampe erleuchtete, entdeckte Faust den Edelmann vor einem eisernen Kasten, in welchem viele Säcke mit Geld lagen, die dieser mit zärtlichen Augen ansah', und hierauf in einen leeren das Gold Stück für Stück zählte, das er Fausten abgewonnen hatte. Vorher aber besah' er jedes Stück, wog es in der Hand, küßte es, rechnete zusammen, überzählte mit vielem Genusse den ganzen Schatz, seufte am Ende beklommen über das, was ihm noch mangelte, die Zahl rund zu machen. Der Teufel lispelte Fausten in's Ohr:

„Um das Fehlende verkauft er dir die Tochter."

Faust wollte es nicht glauben; dieses verdroß den Teufel, und er sagte ungeduldig:

„Nun, wenn ich dir zeigte, daß das Gold eine so unwiderstehliche Macht über das Herz des „Menschen hat, daß in diesem Augenblicke einige „Väter und Mütter aus der Stadt in dem ganz

„nahen Gehölze mit einigen Abgesandten des Königs „in Unterhandlung sind, ihnen ihre Säuglinge zu „verkaufen, ob sie gleich wissen, daß sie ermordet „werden, und der kränkelnde König ihr Blut trinkt, „in dem Wahne, sein scharfes und veraltetes Ge„blüt durch ihr süßes und gesundes zu verjüngen."

Faust (schaudernd). So ist die Welt die Hölle, und ich will ihr mit Freuden entfliehen. Und der König trinkt wissend diesen schaudervollen Trank?

Teufel. Der Arzt, der sein Tyrann ist, und sich bereichert, hat ihn verordnet, und der Beichtvater es für unsträflich gefunden, wenn es dazu dienen kann, Seiner Majestät kostbare Tage zu verlängern.

Sie eilten nach dem Gehölze, verbargen sich hinter dickes Gesträuch, und sahen die Abgeordneten des Königs mit einigen Bürgern und dem Priester des Kirchspiels in Unterhandlung. Vier kleine Kinder lagen vor ihnen ihm Grase, eines derselben schrie erbärmlich, die Mutter kos'te es, und legte es an die Brust, um es zu stillen, die andern krochen auf den Bäuchen, und spielten mit den Blumen. Die Abgeordneten zählten den Männern das Gold auf die Hand, der Pfarrer empfing seinen Theil, und man lieferte die Kinder aus. Noch lange hörte man die armen Kinder durch den Wald schreyen, die Mütter heulten; aber die Männer sagten ihnen: „Hier ist „Gold, laßt uns in die Schenke gehen, und uns „Muth trinken, andere zu machen. Man sagt, der „König fresse die Kinder; besser er frißt sie jung, als

„daß er sie alt schindet, oder sie in einen Sack ge„näht in die Seine werfen läßt, wie er Tausenden „gethan hat. Laßt frühe sterben, was zum Leiden ge„boren ist; wahrlich es wäre besser für uns gewesen, „wenn sein Vater uns jung gefressen hätte."

Der Pfarrer tröstete sie und sagte:

„Es sey ein verdienstliches Werk, und der Mut„ter Gottes, welcher der König so sehr zugethan „sey, gefällig. Auch seyen die Unterthanen für den „König geboren; und da er an Gottes Statt über sie „auf Erden herrschte ꝛc. — Wer mag den Unsinn ausführen? So gingen sie nach der Schenke, versoffen einen Theil des Blutgeldes, und sparten den andern auf, dem Könige die Termine zu bezahlen.

Der Teufel sah' Fausten höhnisch an. „Zweifelst „du noch, ob dir der Edelmann die Tochter verkau„fen wird, die du doch wenigstens nicht fressen wirst?"

Faust. Bey der schwarzen Hölle, die mir in diesem Augenblicke ein Paradies gegen die Erde zu seyn scheint, ich will von nun an allen meinen Begierden den Zügel schießen lassen, und bey Zerstörung und Verwüstung glauben, ich arbeitete in dem Sinne dessen, der die Menschen so ungeheuer geschaffen hat. Eile, kaufe ihm die Tochter ab, sie ist der Zerstörung geweihet, wie alles, was Athem hat.

Dieses war die Laune, worin der Teufel Fausten längst zu sehen wünschte, um ihn zum Ziele zu fördern, und der lästigen Bürde los zu werden, der Sclave eines so verächtlichen Dinges zu seyn, als

der Mensch ihm schien. Noch denselben Abend fing er an, den Edelmann zu stimmen, und sprach vorsetzlich von ihrer nahen Abreise. Den folgenden Morgen warf er ihm bey einem Spaziergange die goldene Angel hin; der Gierige schnappte darnach, wollte sie aber noch nicht fassen, und machte die gewöhnlichen Paraden der Tugend — Der Teufel stieg bey jeder häuchlerischen Floskel in der Summe, stieg endlich so hoch, daß der Edelmann in seinem Herzen des Thoren lachte, der sein Gold so unsinnig verschwendete. Der Vertrag ward gemacht; der Vater ließ Fausten in das Zimmer seiner Tochter ein, und dachte ihr Heirathsgut auf eine Art erbeutet zu haben, wovon ihr künftiger Mann nichts merken würde. Das Mädchen war in der ersten Blüthe der Jugend, Faust hatte durch den Umgang mit den Weibern erlernt, sie zu bethören; und da er ihr beweisen konnte, daß ihr Vater selbst zu ihrem Falle mitwirkte, so that die Natur das Uebrige.

Der Vater schlich indessen mit dem Goldsacke und einer Lampe heimlich nach seinem jedermann unbekannten Gewölbe. Das Herz klopfte ihm vor Freude, einen Sack zu füllen, und endlich die Summe seines Schatzes zu runden. Aus Furcht belauscht zu werden und im Taumel der Freude, schlug er die Thür hinter sich hastig zu, ohne den Schlüssel abgezogen und zu sich gesteckt zu haben. Die Lampe verlosch durch den heftigen Schlag, und er sahe sich auf ein Mahl mit seinem Golde auf dem Arme in dicker

Finsterniß. Die Luft im Gewölbe war schwer und dumpfig, und drückte bald auf seine Brust. Nun ward er erst gewahr, daß er den Schlüssel aussen gelassen hatte, und Todesangst schoß kalt durch sein Herz. Noch hatte er Kraft und Instinct genug, seinen Kasten zu finden; er legte das Gold hinein, kroch tappend zu der Thür zurück, und überlegte, ob er klopfen oder schreyen sollte. Es entstand ein peinlicher Kampf in seiner Seele; er war in Gefahr, sein Geheimniß zu verrathen, oder aus dieser Gruft sein Grab zu machen. Lange hätte er rufen mögen: dieses Gewölbe war mit dem bewohnten Theile des Hauses außer aller Verbindung, und er wußte die Zeit so gut zu wählen, daß ihn bisher noch niemand bemerkt hatte, wenn er zu seinem Gotte schlich. Nachdem er lange gekämpft hatte, ohne sich entschließen zu können, nahm das Bangen seines Herzens durch die schrecklichen Vorstellungen und die schwere, verschlossene Luft so zu, daß es sein Gehirn verwirrte. Er sank nieder, kroch zu seinem Kasten zurück, umfaßte ihn, und fing bald an zu wüthen. Hier kämpfte er mit der Verzweiflung und dem scheußlichsten Tode, während seine Tochter, deren Unschuld er für das Gold, auf welchem er nun winselte, verkauft hatte, Faust den Lohn seiner Sünde abtrug. Nach einigen Tagen, da man alle Winkel vergebens durchsucht hatte, führte der Zufall einen Diener nach dem Gewölbe. Man öffnete es, und fand den Verzweifelten blau und schwarz in der scheußlichsten Verzerrung auf seinem

Schätze. Er hatte in der Wuth das Fleisch von seinen Armen gefressen, um den wilden Hunger zu stillen. Der Teufel erzählte Fausten auf ihrem Rückweg nach Paris den Ausgang der Geschichte, und dieser glaubte, daß sich doch einmahl die Vorsehung gerechtfertiget hätte.

4.

Der Teufel hatte ausgespähet, daß das Parlament über einen Fall richten würde, der so unerhört war, und die Menschheit so sehr beschämte, daß er es schicklich für seinen Plan hielt, Fausten zum Zuhörer davon zu machen. Die Sache war diese: Ein Wundarzt befand sich in der Nacht mit seinem treuen Diener unweit Paris auf der Landstraße. Er hörte in der Nähe das Winseln und Aechzen eines Menschen. Sein Herz zog ihn nach dem Orte hin, wo er einen lebendig geräderten Mörder antraf, der ihn um Gottes Willen bath, ihn zu tödten. Der Wundarzt schauderte zurück, und als er sich von seinem Schrecken erhohlt hatte, fuhr der Gedanke durch seinen Sinn: ob es nicht möglich sey, diesen Unglücklichen durch seine Kunst wieder herzustellen. Er sprach mit seinem Diener, nahm den Mörder vom Rade herunter, legte ihn sanft auf seinen Wagen, führte ihn nach seiner Wohnung, und unternahm seine Heilung, die glücklich von statten ging. Er hatte erfahren, daß das Parlament hundert Pfund dem zur Belohnung ausgesetzt hätte, der es anzeigen würde, wer

diesen Mörder vom Rade genommen. Beym Abschied entdeckte er dem Mörder dieses, gab ihm Geld zur Reise, und rieth ihm, sich ja nicht in Paris aufzuhalten. Das erste, was dieser Elende that, war hinzugehen, seinen Wohlthäter bey dem Parlamente anzugeben, um die hundert Pfund zu erhalten. Die Wangen der Richter, die so selten erblassen, wurden bleich bey dieser Anzeige; denn er gestand geradezu, er selbst sey jener Mörder, den das Parlament an der Stelle, wo er das Verbrechen begangen, hätte rädern lassen. Der Wundarzt wurde vorgefordert, und der Teufel führte Fausten in diesem Augenblicke in die Gallerie, da dieser erschien, ohne ihm vorher etwas von dem Vorfalle zu sagen. Das Gericht meldete dem Wundarzte die gegen ihm vorhandene Anklage. Er, der seines Dieners gewiß war, läugnete sie standhaft. Man bedeutete ihm, sich zu bedenken, weil man Zeugen vorführen könnte, die ihn überführen würden. Er forderte die Richter dazu auf. Man öffnete eine Seitenthür, der Mörder trat kalt und frech herein, stellte sich vor ihn, und wiederholte seine Anzeige mit allen Umständen. Der Wundarzt schrie: „Was hat dich, Ungeheuer! zu „diesem scheußlichen Undanke gereitzt?"

Mörder. Die hundert Pfund, wovon ihr mir sagtet, da ihr mich entließet. Glaubt ihr, daß mir mit meinen gesunden Gliedern allein gedient sey? Ich ward für einen Mord gerädert, den ich um dreyßig Pfund beging, soll ich nicht hundert durch

eine Anzeige zu verdienen suchen, wobey ich selbst nichts wage?

Wundarzt. Undankbarer! Dein Winseln und Aechzen rührte mein Herz. Ich nahm dich schaudernd vom Rade, besorgte, verband und heilte deine Wunden, nährte dich mit eigener Hand, so lange du deine zerschlagenen Glieder nicht brauchen konntest, gab dir Geld, das du noch nicht verzehrt haben kannst, um heim zu reisen, offenbarte dir um deinetwillen die Bekanntmachung des Gerichts, und ich schwöre bey dem lebendigen Gotte! hättest du mir dein teuflisches Vorhaben vertrauet, ich wollte eher alles bis auf mein Hemd verkauft haben, dir die hundert Pfund auszuzahlen, damit der Menschheit dieses abscheuliche Beyspiel von Undank ewig ein Geheimniß geblieben wäre. — Ihr Herren, richtet zwischen ihn und mir, ich erkenne mich der Anklage schuldig.

Präsident. Ihr habt die Justiz gröblich beleidigt, da ihr den zu erhalten suchtet, den das Gesetz um der Sicherheit der Bürger willen verdammt hat: doch dieß Mahl soll die strenge Gerechtigkeit schweigen, und die Menschheit allein zu Gerichte sitzen. Euch werden die hundert Pfund, und der Mörder werde noch ein Mahl gerädert.

Faust, der während des Verhörs schnaubte und glühete, brach in ein schallendes Bravo aus, das die Gallerie wiederholte. Der Teufel, welcher merkte, daß der letzte Eindruck den ersten verwischen wollte, führte ihn schnell zu einer andern Scene.

5.

Einige Wundärzte, Doctoren der Medicin, Philosophen und Naturkundigen hatten eine geheime Gesellschaft geschlossen, Untersuchungen über den Nervensaft, den Mechanismus des Körpers und die Wirkung der Seele auf die Materie anzustellen. Um ihrer Neugierde und ihrem Forschungsgeiste Genüge zu leisten, lockten sie unter allerley Vorwand arme, unbedeutende Leute nach einem von der Stadt abgelegnen Hause, dessen obern Theil sie so eingerichtet hatten, daß man weder von außen noch von innen wahrnehmen konnte, was darin vorging. Hier banden sie diese Unglücklichen mit Stricken auf einen langen Tisch, legten ihnen ein Querholz in den Mund, lösten ihnen eine Haut nach der andern ab, entblößten ihre Muskeln, Nerven, ihr Herz, Gehirn, und zerlegten sie bey lebendigem Leibe mit eben der Kälte und Aufmerksamkeit, als man einen unempfindlichen Leichnam anatomirt. Um recht hinter das, was sie suchten, zu kommen, nährten sie diese Elenden gewaltsam mit stärkenden Brühen, und ließen sie viele Tage lang unter Messerschnitten und langsamen Zerreissen der Bande des Lebens des peinlichsten Todes hinsterben. Der Teufel wußte, daß sie eben versammelt waren, und sagte zu Fausten: „Du hast einen Wundarzt gesehen, der aus Menschenliebe oder Neigung für seine Wissenschaft den geräderten Mörder heilet; ich will dir nun Naturkundigen zeigen, die um Geheimnisse zu erforschen, die ihr nie ergründen werdet,

„ihre Brüder lebendig schinden. Du scheinst zu zwei„feln? Komm und überzeuge dich. Wir wollen zwey „Doctoren vorstellen."

Er führte ihn in das entlegene Haus, sie traten in das gewölbte Arbeitszimmer, das kein Tageslicht erleuchtete. Hier sahen sie die Naturkundigen einen dieser Unglücklichen, dessen Fleisch unter ihren Händen zitterte, und dessen aufgerissene Brust unter den peinlichsten Schmerzen sich hob, zerschneiden, und hörten sie über ihre Entdeckungen reden und streiten, als wenn sie eine Blume zergliederten. Sie waren mit ihrem Gegenstande so beschäftigt, daß sie den Teufel und Fausten nicht einmahl wahrnahmen. Faust fühlte Zuckungen in allen seinen Nerven; er stürzte hinaus, schlug sich vor die Stirn, und geboth dem Teufel, das Haus über die Kopfe dieser Ungeheuer zusammen zu werfen, daß ihre Spur von der Erde vertilgt würde.

Teufel. Faust, warum rasest du? Fühlst du denn nicht, daß du eben auf die Weise in der moralischen Welt verfährst, wie diese in der physischen? Sie schneiden in das Fleisch der Lebenden, und du wüthest durch meine zerstörende Hand in der Schöpfung —

Faust. Verworfener! denkst du, mein Herz sey schon Stein geworden? Gefällt dir das Metzeln dieser Unglücklichen? Auf! ich kann die Raserey, die in meiner Brust und in meinem Gehirne glühet, nur durch Rache kühlen. Mein ganzes Wesen löset sich

vor der Vorstellung des Leidens dieser Unglücklichen auf. Die Qualen des ganzen Menschengeschlechtes überfallen mich in diesem Augenblicke. O ich fühle, daß es Unsinn ist, da ich ihre Thränen nicht trocknen, ihre Wunden nicht heilen kann; aber rächen will ich sie an diesen Ungeheuern. Auf, zerstöre, und schnell! daß nicht einer überbleibe! Eile, oder ich wüthe meinen Zorn an dir aus.

Der Teufel, der ihm mit Vergnügen gehorchte, erschütterte den Grund des Gebäudes; es stürzte krachend zusammen, und zerschmetterte die Ungeheuer. Der empörte Faust eilte nach Paris zurück, ohne auf den Wink zu merken, den ihm der Teufel gegeben hatte.

6.

Faust hatte so viel von den Käfichen gehört, die der allerchristlichste König hatte verfertigen lassen, die ihm verdächtigen und gefährlichen Personen einzusperren, daß er dem Teufel befahl, Anstalt zu machen, damit er sie in Augenschein nehmen könnte. Dieses war ein Schauspiel, das ihm der Teufel gern verschaffte; und obgleich es bey Todesstrafe verbothen war, jemand hinzu zu lassen, so öffnete doch die Beredtsamkeit des Teufels, die so mächtig von seinen Fingern floß, das Castell. Sie fanden dort Käfiche von Eisen, die rund um mit dergleichen Stangen versehen waren, und worin ein Mensch gerade aufrecht stehen konnte. An die Füße der Elenden, denen

diese

diese traurige Wohnung angewiesen war, hatte man schwere Ketten geschmiedet, an die eine große Kugel befestiget war. Der Aufseher vertrauete ihnen, daß der König oft in gesunden Tagen in dieser Gallerie herum spaziert sey, um sich an dem Gesange seiner Nachtigallen, wie er sie nannte, zu ergetzen. Faust fragte einige der Unglücklichen um die Ursache ihrer schmählichen Gefangenschaft, und hörte Geschichten, die das Herz zerreissen. Unter andern that er an einen ehrwürdigen Greis dieselbe Frage, und dieser antwortete in einem kläglichen Tone:

„Ach, wer ihr auch seyd, so laßt euch mein „grausames Schicksal zur Warnung dienen, nie „eure Hände einem Tyrannen zu Grausamkeiten zu „leihen. Ihr seht in mir den Bischof von Verdün, „jenen Unglücklichen, welcher zuerst dem grausamen „Könige den Gedanken von diesen scheußlichen Käfi„chen beygebracht hat, und der den ersten verfertigen „ließ, damit einer seiner Feinde hinein gesperrt wür„de. Der König ließ sogleich nach dem von mir ge„gebenen Muster zwey machen, und wies mir, dem „Erfinder, den ersten zur Wohnung an. Hier bü„ße ich nun schon vierzehn Jahre für meine Sün„de, und flehe täglich den Tod, meiner Marter ein „Ende zu machen."

Faust. Ha! Ha! Ew. Ehrwürden hat also, gleich einem zweyten Perillus, auch seinen Phalaris gefunden. Ihr wißt doch die Geschichte? — Ihr

schüttelt den Kopf — Nun zum Zeitvertreibe will ich sie euch erzählen.

Dieser Perillus (der nebenher weder ein Bischof noch ein Christ war) goß einen ehernen Ochsen, den er dem Tyrannen Phalaris als ein Meisterstück zeigte, und ihn versicherte, er habe ihn so zugerichtet, daß, wenn Seine Majestät einen Menschen hinein stecken, und ihn durch untergelegtes Feuer glühend machen ließe, das Geschrey des geplagten Menschen das Brüllen eines Ochsen ganz genau nachahmen würde, welches Seiner Majestät viel Vergnügen machen könnte. Phalaris antwortete: wackerer Perillus, es ist billig, daß der Künstler sein Werk selbst probe! Hierauf mußte der Künstler in den Ochsen kriechen, es ward Feuer darunter gelegt, er brüllte wie ein Ochs, und so spielte vor tausend Jahren Phalaris die Geschichte, die der allerchristlichste König mit euch, ehrwürdiger Bischof von Verdün, nur wiederholt hat.

Bischof. O hätt' ich doch dieses Beyspiel früher gewußt, es sollte mir zur Warnung gedient haben.

Faust. Da seht ihr, Ehrwürden, daß zu Zeiten die Geschichte auch einem Bischofe nutzen kann. Laßt euch die Zeit nicht lang werden; über das Schicksal dieser Unglücklichen weint man, und über das eure lacht man.

7.

Faust wollte nun diesen König sehen, dessen scheußliche Thaten seine Einbildungskraft so erhitzt hatten, daß er sich ihn kaum unter einer menschlichen Gestalt vorstellen konnte. Der Teufel stellte ihm die Unmöglichkeit vor, in das Schloß Plessis du Parc, worin Feigheit und Furcht den Tyrannen gefangen hielten, in ihrer wahren Gestalt zu dringen, und setzte hinzu, daß außer den nöthigen Dienern, seinem Quäler dem Arzte, seinem Beichtvater, und seinem Freunde dem Henker, nebst einigen Astrologen, kein Mensch ohne besondere Erlaubniß eingelassen würde.

Faust. So laß uns andere Gestalten annehmen.

Teufel. Gut, ich will zwey seiner Trabanten entfernen, und wir wollen ihren Dienst unter ihrer Gestalt verrichten, um diesen König und sein Glück in der Nähe zu beobachten. Der Augenblick, den Elenden zu sehen, ist trefflich. Die Furcht vor dem Tode rächt schon vor der Hölle seine Thaten an seinem feigen Herzen, und in dieser Marter sinnt er Tag und Nacht, wie er ihn entfernen möchte, zieht ihn dadurch immer näher, und sieht ihn jede Secunde scheußlicher. Komm, ich will dich zum Zeugen seines Jammers machen.

Der Teufel führte seinen Vorschlag aus, und sie standen beyde als Trabanten im Inneren des Schlosses, wo die Stille des Grabes wohnte, und die schauder-

vollen Schrecken des Todes herumschwebten. Hierher hatte sich der verbannt, vor dem Millionen bebten, um der Rache der Verwandten der Ermordeten, der Furcht vor seinem Sohne, indem er den Rächer seines Vaters zu sehen glaubte, auszuweichen. Dem Auge seiner Unterthanen konnte er in dieser peinlichen Gefangenschaft entfliehen; aber ihm folgten die Qual seines Herzens, das Leiden seines Körpers. Umsonst ermüdete er den Himmel mit Flehen um Gesundheit und Ruhe, vergebens suchte er ihn mit Geschenken an Heilige, Priester und Kirchen zu bestechen, umsonst behing er seinen siechen, kraftlosen Körper mit Reliquien aus allen Theilen der Erde; der Gedanke: du mußt sterben! nagte gleich einer giftigen Schlange in seinem geängsteten Busen. Kaum wagt er, aus seinem Zimmer zu gehen, weil er fürchtet, in jedem, auf den er stößt, einen Mörder zu finden. Treibt ihn die Angst in die freye Luft, so bewaffnet er sich mit Dolch und Speer, und hüllt sein zusammen geschrumpftes Gerippe in prächtige Kleider, um ihm einen gelogenen Glanz zu geben, zeigt sich nur von weitem, damit das Auge der fern Stehenden nicht die Maskerade wahrnehme. Tag und Nacht blickt er angstvoll durch die Schießlöcher des Thurms, ob keine Feinde nahen, seinem traurigen Leben ein Ende zu machen. Vier hundert Trabanten wachen unaufhörlich um die düstere Höhle des abgelebten Wütherichs, der sein Daseyn nur noch durch Grausamkeiten zu erkennen gibt. Ihr dumpfer Zuruf

erschallt jede Stunde drey Mahl von Posten zu Posten durch die einsame Stille, und jeder Schrey erinnert den Tyrann an seine schreckliche Lage. Das Feld um das Schloß ist mit Fußangeln bestreuet, damit keine Reiterey nahen kann, es zu überfallen. An den innern Mauern hängen Ketten, an welche große und schwere Kugeln geschmiedet sind, um seine gepeinigten Diener zu fesseln, wenn sie etwas verabsäumen. Rund um das Schloß sind Galgen aufgerichtet, und sein einziger wahrer Freund, der Henker Tristan, geht forschend umher, Opfer auszuspähen, um die Angst des Tyrannen durch ihre Hinrichtung zu mindern; denn in jedem Verurtheilten sieht er einen Feind seines Lebens weniger. Zu Zeiten schleicht er hinter die Scheidewand neben der Folterkammer, um die Bekenntnisse der Verdächtigen zu belauschen, ergetzt sich an ihren Qualen, und findet Trost für die seinigen darin. Bedeckt mit Reliquien, an seinem Hute ein bleyernes Bild der Mutter Gottes, seiner vermeinten Beschützerinn, trinkt er das Blut der ermordeten Säuglinge, läßt sich von seinem Arzte martern, dem er monathlich zehn tausend Thaler bezahlt, bestürmt den Himmel mit unablässigem Gebethe, stirbt jeden Seigerschlag, und vermehrt bey jedem seiner Gedanken die Schrecken des Todes, dessen Nahmen auszusprechen, bey Strafe des Hochverrathes verbothen ist.

So zeigte der Teufel Fausten den gefürchteten Ludwig, und Fausts Herz ergetzte sich an der Blässe

seiner Wangen, an den Furchen, die die Angst auf seine Stirn gegraben. Er weidete sich an seinem Todesschweiße, an seinem beklommenen Athem, und sättigte sich an seiner Qual. Schon wollte er dem ekelhaften Aufenthalte entfliehen, als ihm der Teufel in's Ohr raunte, den kommenden Tag abzuwarten, eine besondere Scene anzusehen. Der König hatte vernommen, daß in Calabrien ein Eremit Nahmens Martorillo lebte, den man in ganz Sicilien als einen Heiligen verehrte. Dieser Thor hatte von seinem vierzehnten bis zu seinem vierzigsten Jahre auf einem spitzen Felsen gelebt, seinen Körper durch Fasten gemartert, und seinem Geiste alle Nahrung versagt; aber der Schein des Heiligen bedeckte den Dummkopf, und er sahe bald die Fürsten wie den Pöbel zu seinen Füßen. Um diesen außerordentlichen Mann hatte Ludwig den König von Sicilien gebethen, und hoffte seine Genesung von ihm. Er war nun eben auf dem Wege, und da er zugleich dem Könige die Erlaubniß von dem Papste mitbrachte, seinen ganzen Leib mit dem heiligen Oehle von Rheims schmieren zu dürfen, so glaubte er bald alle Schrecken des Todes zu besiegen. Der glückliche Tag erschien, der calabrische Bauer nahete dem Schlosse, der König ging ihm bis an das Thor entgegen, fiel ihm zu Füßen, küßte seine Hände, und bath ihn um Leben und Gesundheit. Der Calabrier spielte seine Rolle so, daß Faust sich nicht enthalten konnte, bey der Farce in ein lautes Gelächter auszubrechen. Schon wollte ihn Tristan mit seinen Helfern

ergreifen; es war um sein Leben geschehen; der Teufel entriß ihn ihren Klauen, und flog mit ihm davon. Als sie in Paris angekommen waren, sagte Faust zu dem Teufel:

„Dieses feige, niederträchtige, abergläubische, „bebende Ding ist es also, vor dem die kraftvollen „Söhne Frankreichs zittern, und von dem sie sich „ohne Widerstand erwürgen lassen? Ein Todtengerippe in Purpur gehüllt, das kaum noch den Wunsch „zu leben aus der Brust hervorkeichen kann? Und „sie beben vor ihm, als ob ein gewaltiger Riese, „dessen furchtbarer Arm von einem Ende des Reichs „zu dem andern reichte, auf ihrem Nacken säße! Treten doch die feigesten Thiere vor die Höhle des Löwen, wenn kraftloses Alter den Räuber fesselt, und „spotten des unvermögenden Würgers."

Teufel. Dadurch eben unterscheidet sich der König der Menschen von dem Könige des Waldes. Dieser ist nur furchtbar, so lange er Kräfte hat; aber da jener die Kräfte seiner Sclaven an seinen Willen bindet, so ist er gleich stark, er liege an der Gicht, oder stehe in blühender Jugend an der Spitze der Heere. Fühlst du nun bald, daß es Wahn ist, der euch in allem leitet, euch zu Sclaven macht, eure Ketten zerbricht, und euch wiederum neue schmiedet. So treibt ihr euch in ewigen Kreisen herum, und ihr seyd verdammt, immer den Schatten für das Wesen zu ergreifen. Damit nicht zufrieden, Unterworfene der Natur, eurer Leidenschaften und grenzenlosen Be-

gierden, eines unsichtbaren, strengen Herrn zu seyn, müßt ihr euch, um bestehen zu können, und euch nicht in eurer Wuth zu zerfleischen, einen euch nähern Tyrannen wählen, und damit euch dieser ohne Gefahr für ihn mißbrauchen möge, leitet ihr seine Rechte von dem Ersteren ab. Dieß war wohl das äußerste Maß eures Unsinnes, ein Ding, das euch gleicht, zu vergöttern! Hadere mit dem, von dem sie diese Rechte erhalten haben wollen.

Faust. Fasse es, wer da kann! Er schlug wider seine Stirn und seine Brust. Dieses hier und dieses da stehen im Widerspruche mit allem, was ich sehe, vernehme und fühle. Finstere Gedanken wie plagende Dämonen der Nacht ziehen in meinem Gehirne herum, und oft dünkt mich, die moralische Welt würde von eben einem solchen Dinge beherrscht, wie dieser Elende eines ist. Er mordet ohne Form und Recht, und so wird der Mensch gleich dem Stiere gefällt, ohne zu wissen, warum er bluten muß.

Faust fuhr in dieser Laune fort, und spann seine dunkelen Gedanken und Gefühle bis in's Abscheuliche aus. Der Teufel ergetzte sich, da er ihn seinem Zwecke nahen sahe, stimmte ihn zu fernerem Herumstreifen, um ihn durch neue Scenen noch mehr zu verwirren. Als sie aus Paris ritten, sagte der Teufel:

„Schon wittere ich die künftigen ungeheueren „Thaten, die diese blühende Stadt erschüttern werden."

Auf dem Wege nach Calaïs sagte er oft:

„Bald werden diese Felder durch Bürger- und „Religionskriege mit Leichen besäet werden. Jahr„hunderte wird der Geist der Zwietracht wüthen, und „wenn der Despot des Nordens sollte müde werden, „so wird ihn der Priester auf Befehl des Himmels „zu noch schrecklichern Gräueln reitzen.“

8.

Faust und der Teufel flogen über den Canal, und kamen in dem Augenblicke in London an, als sich der häßliche, mißgeschaffene Herzog von Glocester zum Protector des Reichs aufwarf, und mit allen Kräften arbeitete, seines Bruders, des verstorbenen Königs Sohn, der Krone zu berauben. Den Vater hatte er mit Gift aus dem Wege geräumt, und die Königinn, die sich bey der Entdeckung seiner Absichten nach der Westminsterabtey mit ihren Kindern flüchtete, schon dahin gebracht, ihm den Erben des Throns, der damahls vierzehen Jahre alt war, mit seinem jüngern Bruder York auszuliefern. Sie übergab sie bebend, und schien das Schicksal ihrer Söhne zu ahnden. Faust war Zuhörer, als der Docter Shaw auf Befehl des Protectors dem erstaunten Volke von der Kanzel bewies, daß seine und des vorstorbenen Königs noch lebende Mutter verschiedene Liebhaber in ihr Bett aufgenommen hätte, der verstorbene König im Ehebruche erzeugt sey, und daß sich niemand vom königlichen Hause einer rechtmäßigen Geburt rühmen könnte, außer der Protector. Er sahe die Großen

hinrichten, die diesem Plane nicht beytreten wollten, und der Teufel führte ihn in dem Augenblicke in den Tower, da Tyronel den rechtmäßigen König von England nebst seinem Bruder York durch Meuchelmörder ermorden und an der Schwelle ihres Gefängnisses begraben ließ. Er war Zeuge der niederträchtigen Unterwerfung des Parlaments und der Krönung des scheußlichen Tyrannen. Er war Zeuge davon, wie sich die Königinn mit dem Mörder ihrer Söhne in Unterhandlung einließ, seine gewaltsame Thronbesteigung durch die Hand ihrer ältesten Tochter zu unterstützen, um im Glanze des Hofes und der Herrschaft erscheinen zu können, ob sie gleich durch die empörten Großen des Reichs mit ihrem künftigen Rächer, dem Grafen Richmond, in gleiche Verbindung getreten war. Dieses brachte Fausten so auf, daß ihn selbst die Reitze der schönen Engländerinnen nicht länger in dieser Insel fesseln konnten. Er verließ sie im finstern Grolle; denn so kalt und ohne Schleyer hatte er noch nicht Verbrechen begehen sehen. Er war noch nicht in Rom gewesen. Als sie im Begriffe waren, sich einzuschiffen, sagte der Teufel zu ihm:

„Dieses Volk, Faust, wird eine Zeit lang unter „dem Joche des Despotismus seufzen, dann vielleicht „einen seiner Könige auf dem Blutgerüste der Frey„heit opfern, um sie seinen Nachfolgern für Gold „und Titel zu verkaufen. Uebrigens ein wackeres „Volk im Laster und ein guter Recrutirungsplatz „für die Hölle.“

Hierauf führte er ihn nach Mailand, wo sie den Herzog Galeas Sforza am heiligen Stephanstage in der Domkirche ermorden sahen. Faust hörte die Meuchelmörder mit lauter Stimme, den heiligen Stephan und heiligen Ambrosius anrufen, ihnen zu ihrem edeln Vorhaben den gehörigen Muth zu verleihen.

In Florenz, dem Sitze der Musen, sahen sie den Neffen des großen Cosmus, des Vaters des Vaterlandes, in der Kirche Santa reparata, in dem Augenblicke an dem Altare ermorden, da der Priester den Leib des Herrn emporhob; dieses war das Zeichen zum Morde, welches den Mördern der Erzbischof von Florenz, Salviati, gegeben hatte. Der Papst hatte ihn zu dieser That durch seinen Neffen anwerben lassen, die Mediceer zu vertilgen, um in Italien zu herrschen; doch dieses gehört zur spätern Geschichte der Kirche.

Im Norden sahen sie wilde Barbaren und Trunkenbolde eben so morden und verwüsten, wie die übrigen aufgeklärteren Europäer. In Spanien fanden sie den Betrug und die Häucheley unter der Maske der Religion auf dem Throne, sahen in einem Auto da Fé dem milden Gotte der Christen Menschen durch die Flamme opfern, und hörten den Großinquisitor Torquemada gegen die häuchlerische Isabella und den trugvollen Fernando sich rühmen: daß das heilige Gericht bereits achtzig tausend verdächtigen Personen den Prozeß gemacht, und sechs tausend Ketzer wirklich lebendig verbrannt hätte. Als Faust das erste Mahl die

Damen und Cavalier auf dem großen Platze in all ihrem Glanze versammelt sahe, schmeichelte er sich, einem Freudenfeste beyzuwohnen; da er aber die Elenden unter der Procession der Gott lobenden Priester heulen und wehklagen hörte, überzeugte er sich bald, daß der Mißbrauch der Religion den Menschen zu dem abscheulichsten Ungeheuer der Erde macht. Er genoß indessen unter Verwünschung des ganzen menschlichen Geschlechts noch immer der Freuden des Lebens und der schönen Weiber in England, Florenz und Spanien, fing endlich an zu glauben, alle diese Gräuel gehörten nothwendig zu der Natur des Menschen, der ein Thier sey, das entweder selbst zerreissen, oder von seines Gleichen zerrissen werden müßte.

9.

Der Teufel, der Fausten durch alle diese Scenen wund und durchglühet sahe, und bemerkte, daß sein moralischer Sinn durch das Beschauen dieser Schandthaten immer mehr in Rauch aufging, beschloß ihn nun zum Nachtische an den päpstlichen Hof zu führen. Diesen sahe er als die reiche Quelle der Laster, als die größte Schule der Verbrechen an, woraus sie, von dem Oberhaupte der Religion und dem Statthalter Gottes gleichsam geheiligt, zu den andern Völkern Europa's flössen. Er sagte zu Fausten:

„Du hast nun gesehen, wie alle Höfe Europa's „sich gleichen, und wie die Menschen regiert werden; „laß uns jetzt nach Rom ziehen, um zu sehen, ob

„es mit der Kirche und der geistlichen Regierung bes-
„ser steht.“

Der Listige schmeichelte sich, Alexander der Sechste, der damahls die dreyfache Krone trug, und die Schlüssel zu dem Himmel und der Hölle in seiner Gewalt hatte, sollte seinem finstern Plane gegen Fausten den Schwung geben, und seine eigene Rückkehr in die Hölle befördern. Längst war er des Aufenthalts auf Erden müde; denn da er seit Jahrtausenden schon so viel Mahl dieselbe durchzogen hatte, so sahe er doch, so sehr ihn auch die schwarzen Thaten der Menschen ergetzten, nur immer das Alte. Das Einerley ist so ermüdend, daß ein Teufel leicht das Dunkel dem Lichte vorziehen kann, ihm zu entfliehen, da die Menschen aus dieser Ursache wenigstens die Hälfte ihrer Thorheiten begehen, die sich nur zu oft mit Verbrechen enden.

Auf dem Wege nach Rom stießen sie auf zwey gegen einander gelagerte Heere. Das eine commandirte Malatesta von Rimini, das andere ein päpstlicher General. Die tückische Politik Alexanders, die den jungen König aus Frankreich nach Italien gelockt, und dann zurück getrieben hatte, arbeitete nun, durch heimliches Gift, Meuchelmord und offene Fehde alle die Großen zu berauben, um aus ihren Herrschaften und Castellen Fürstenthümer für seine Bastarde zusammen zu setzen. Er fing zuerst mit den Schwächesten an, und hatte dieß kleine Heer ausgeschickt, dem Malatesta Rimini zu entreissen. Als Faust und der

Teufel die Landstraße hinauf ritten, sahen sie auf einer Anhöhe unweit des päpstlichen Lagers zwey stattliche Männer in einen sehr hitzigen Zweykampf verwickelt. Die Neugierde trieb Fausten näher, der Teufel folgte ihm, und sie merkten bald, daß sich die zwey erhitzten Kämpfer nicht zu trennen gedächten, bis einer dem Schwerte des andern erläge. Das aber, was Fausten am sonderbaresten vorkam, war eine schneeweiße Ziege, mit bunten Bändern geschmückt, die ein Schildknappe als den Preis des Sieges zu halten schien, und mit welcher er ganz kalt neben den zwey Wüthenden stand. Viele Ritter hatten sich auf der Anhöhe versammelt, um Zeugen des Ausgangs zu seyn, den sie mit vieler Gleichgültigkeit abwarteten. Faust nahete sich einem von ihnen, und fragte mit deutscher Ehrlichkeit: „ob sich die zwey Herren wohl „um die schön geschmückte Ziege schlügen?" Er hatte bemerkt, daß die zwey Champions bey jeder Pause mit vieler Zärtlichkeit nach der Ziege blickten, und sie nach Rittergebrauch um Beystand bey der Gefahr anzuflehen schienen. Der Italiäner antwortete ihm kalt: „Allerdings, und ich hoffe, unser General wird „ihn dafür zur Hölle schicken, daß er, ein unter sei„nem Befehle stehender Ritter, es gewagt hat, die „schönste Ziege der Welt aus seinem Zelte zu entfüh„ren, während er herumritt, das Lager des Feindes „zu erkennen." Faust trat zurück, schüttelte den Kopf, und wußte nicht, ob er wachte oder träumte. Der Teufel ließ ihn einige Augenblicke in dieser Ver-

wirrung, endlich sagte er ihm etwas in's Ohr, wobey Faust erröthete, und das das Papier besudeln würde. Der Zweykampf ging mittlerweile immer hitzig fort, bis das Schwert des päpstlichen Generals eine Oeffnung in dem Panzer des Ritters fand, und ihn in seinem Blute auf den Boden streckte. Er blies seine Seele unter Flüchen weg, und nahm mit seinem letzten Blicke zärtlich von der Ziege Abschied. Der General ward von den Anwesenden frohlockend empfangen, der Schildknappe führte ihm die Ziege zu, er nannte sie: mia cara, und streichelte sie unter süßen Liebkosungen.

Faust entfernte sich von dem Kampfplatz, und wankte zwischen dem Kitzel zu lachen und dem Gefühle des Unwillens, als der Teufel ihm Folgendes hinwarf:

„Faust, dieser lustige Zweykampft hat dich nun „mit dem päpstlichen Generale bekannt gemacht; aber „der gegen ihm über stehende ist nicht weniger merk„würdig. Dieser schlug sich auf Gefahr seines Lebens „um eine weiße Ziege, und der andere hat schon „zwey seiner Weiber aus den besten Häusern Italiens „vergiftet, und mit eigener Hand erdrosselt, um schnel„ler von ihnen zu erben. Er freyet wirklich um die „dritte, und wenn er auf den Füßen bleibt, so wird „sie vermuthlich ein gleiches Schicksal haben. Beyde „sind übrigens sehr religiöse Männer, halten Pro„cessionen, widmen dem Himmel Gelübde, und ste-

„hen ihn um Sieg an. Für welchen glaubst du, daß „er sich erklären müßte?“

Faust machte dem Teufel ein wildes Gesicht, und ließ die hämische Frage unbeantwortet; der Teufel aber, der sich an seiner Prahlerey über den moralischen Werth des Menschen rächen wollte, unterließ nicht, noch einige bittere Glossen über die Liebhaberey des päpstlichen Generals und über die Schlechtigkeit des Menschen überhaupt zu machen, worauf Faust, der ihn eben auf der äußersten ertappte, noch weniger zu antworten fand.

10.

Der Anblick Roms und seiner großen Ruinen, auf welchen noch der mächtige Geist der alten Römer zu schweben schien, überraschte Fausten; und da er mit ihrer Geschichte ziemlich bekannt war, so erhob sich seine Seele bey der lebhaften Erinnerung und Vorstellung dieses einzigen Volks der Erde; aber die neuen Bewohner der ehemahligen Königinn der Welt füllten sie bald mit andern und niedrigern Gegenständen. Auf des Teufels Rath kündigten sie sich als deutsche Edelleute an, die die Herrlichkeit Roms nach Italien gezogen; ihr Staat, Gefolge und Aufwand aber ließ mehr hinter ihnen vermuthen. Die Aebte, Mönche, Matronen, Kuppler, Kupplerinnen, Charlatane und Pantalons drängten sich zu ihnen, und trugen ihnen ihre Dienste in dem Augenblicke an, als das Gerücht ihrer Ankunft durch alle die Zünfte

derer

derer erscholl, die das bequeme Handwerk ergriffen haben, von den Lastern und Thorheiten der Menschen zu leben. Sie trugen ihnen ihre Schwestern, Töchter, ihre Weiber und Verwandten an, mahlten ihre Reitze und Vorzüge mit so feuriger Beredtsamkeit, daß der von allen Seiten bestürmte Faust nicht wußte, wo er angreifen sollte. Da diese Kuppeley auf die possierlichste Art mit dem Gewande der zügellosen Ueppigkeit und der strengen Religion zugleich bekleidet war, so dünkte es Fausten, dieses Volk brauche die Religion zu nichts anderm, als durch sie den Zuruf der innern empörten menschlichen Natur bey ihren Schandthaten und Gräueln zu stillen und zu beruhigen.

Den Tag nach ihrer Ankunft erhielten sie eine Einladung von dem Cardinal Cäsar Borgia, einem der vielen Bastarde des Papsts; er empfing sie auf das prächtigste, und nahm es über sich, sie Seiner Heiligkeit dem Papste vorzustellen. Sie ritten mit ihrem Gefolge in dem größten Staate nach dem Vatican, und der Teufel küßte mit Fausten den Pantoffel Seiner Heiligkeit. Faust verrichtete dieses in dem Glauben eines wahren katholischen Christen, der den Papst für das hält, wofür er sich ausgibt, und der Teufel dachte bey sich, wenn mich Alexander kennte, ich würde ihn vielleicht zu meinen Füßen sehen. Nachdem die äußere Ceremonie vorüber war, ließ sie der Papst in seine inneren Zimmer einladen, wo er sich freyer mit ihnen besprach. Hier wurden

sie mit seinen übrigen Bastarden, der berühmten Lucretia und Francisco Borgia, dem Herzoge von Gandia u. s. w. bekannt.

Der Papst fand die Gesellschaft des schönen und gewandten Teufels Leviathans so sehr nach seinem Geschmacke, daß er von dem ersten Augenblicke eine besondere Gunst gegen ihn äußerte, die, wie wir sehen werden, bald bis zu der äußersten Vertraulichkeit stieg. Faust hielt sich an den Cardinal Borgia, der ihm von den Genüssen und Freuden Roms ein so lüsternes Gemählde aufwarf, daß er nicht wußte, ob er sich im Vatican oder in einem Tempel der irdischen Venus befände. Er machte ihn zugleich mit seiner Schwester Lucretia, der jetzigen Gemahlinn Alfonso's von Arragonien, genauer bekannt. Sie stellte die sinnliche Wollust in den gefährlichsten Reitzen verkörpert vor, und nahm Fausten auf eine Art auf, daß er wie bezaubert vor ihr stand, und sich bey dem ersten Blicke von dem Wunsche durchglühet fühlte, den Becher der Freude aus der Hand derjenigen zu empfangen, die ihn so schäumend darreichte.

11.

Faust und der Teufel waren in wenigen Tagen mit der päpstlichen Familie auf dem Fuße der Vertraulichkeit. Eines Abends wurden sie zu einem Schauspiele in's Vatican eingeladen, welches Fausten mehr in Erstaunen setzte, als alles, was er bisher am päpstlichen Hofe gesehen hatte. Man spielte die Man-

dragola. Der edle Machiavell hatte dieses Schauspiel geschrieben, um durch die Zügellosigkeit desselben dem römischen Hofe ein auffallendes Gemählde von den schlechten Sitten der Clerisey vorzustellen, und ihm zu beweisen, daß sie die Quelle der Verderbniß der Laien sey. Er betrog sich hier in seinem edeln Zwecke, wie er sich später betrog, da er in seinem Fürsten die Gräuel der Tyranney der Welt aufdeckte. Die Tyrannen und ihre Stützen, die Mönche, verschrien den als Lehrer der Tyranney, der sie ärger als ein Sterblicher haßte, und ihr durch sein Werk einen tödtlichen Streich beyzubringen suchte. Das verblendete Volk ließ sich von seinen Betriegern so betäuben, daß es seinen Arzt als einen Vergifter ansahe. So ging es auch hier. Die Mandragola wurde beklatscht, ergetzte viele Abende den päpstlichen Hof, und keiner, außer dem Teufel und Fausten merkte, daß die Satyre Machiavells durch den Beyfall des Papstes und der ganzen Clerisey um so giftiger wurde. Faust hörte von dem Papste, den Cardinälen, Nonnen und Damen Dinge beklatschen und preisen, die nach seiner Meinung selbst die üppigen römischen Kaiser nicht auf der Bühne würden geduldet haben. Aber dieses Staunen wurde bald von lebhaftern Scenen verdrängt, und er merkte, daß die Thaten Alexanders und seiner Bastarde alles übertrafen, was die Geschichte zur Schande der Menschheit aufgezeichnet hat. Lucretia, welcher ihn seine reichen Geschenke noch mehr als sein kraftvolles Ansehen empfahlen, weihete ihn kurz darauf

in die Geheimnisse der Wollust ein, und er fühlte in ihren Armen, daß der päpstliche Hof in dem Besitze von Geheimnissen sey, wovon die übrige blödsinnige christliche Welt nichts ahndete. Durch diese innige Verbindung entdeckte er ihr blutschänderisches Verhältniß mit ihren beyden Brüdern, dem Cardinal und dem Herzoge; und da er sie eines Tags mit dem Papste ihrem Vater überraschte, zu dem er und der Teufel geheimen Zutritt hatten, so fand er, daß er sie nicht allein mit den Brüdern, sondern auch mit Seiner Heiligkeit theilte. Der einzige Mißhandelte war Alfonso, welcher die Ehre hatte, sich ihren Gemahl zu nennen. Nun sahe Faust die Ursache des bittern Hasses des Cardinals gegen seinen Bruder ein, dessen Grund Eifersucht über die Gunstbezeigungen der Schwester war. Er hatte ihn oft schwören hören, daß er sich noch an ihm auf die blutigste Art rächen würde.

Wenn sich Faust den Tag über am Hofe und in der Stadt in allen Lüsten herumgewälzt hatte, so pflegte er gewöhnlich dem Teufel Abends die Ohren über die Laster der Menschen zu ermüden. Ihr Anblick empörte ihn, ob er gleich weder Kraft noch Willen hatte, einer seiner Neigungen zu widerstehen. Gewöhnlich endigte er mit dem Ausrufe: „wie ist „es möglich, daß ein solches Ungeheuer Papst wer„den konnte!“

Der Teufel, der genau wußte, wie es bey seiner

Wahl zugegangen (denn einer der Fürsten der Hölle war damahls im Conclave), erzählte ihm:

„Wie Alexander als Vicekanzler des päpstlichen „Stuhls die Stimmen der Cardinäle gekauft, und „wie er diese, nachdem er seinen Zweck erhalten, und „sie ihn an die Erfüllung seines Versprechens erin„nert, theils verjagt, theils unter verschiedenem Vor„wande auf die grausamste Art habe hinrichten lassen.“

Faust. Daß sie schlecht genug waren, ihn zum Papste zu machen, begreife ich; aber wie sie ihn ertragen, dieß geht über meine Fassung.

Teufel. Die Römer sind sehr wohl mit ihm zufrieden. Er sorgt für den Pöbel, mordet, plündert die Großen, und wird durch seine Verbrechen den päpstlichen Stuhl mehr in die Höhe bringen, als alle seine Vorgänger. Können sie wohl einen bessern Papst wünschen, als einen, der ihre Laster durch sein eigenes Beyspiel heiligt? der ihnen noch über die Indulgenzen durch seine Thaten beweist, daß der Mensch vor keiner Sünde erschrecken muß?

12.

Der Papst hatte seinen ältesten Bastard Francisco in einem Consistorium zum Generale des heiligen Stuhls gemacht, und der Cardinal faßte in demselben Augenblicke den Entschluß, seinen Bruder auf die Seite zu schaffen, um seinem Ehrgeitze ein weiteres Feld zu eröffnen. Seine Mutter Vanosa hatte ihm vertrauet, die Absicht des Papstes sey, dem

Herzoge auf den Ruinen der Fürsten Italiens einen Thron zu errichten, und durch ihn, als den Erstgebornen, alle die Anschläge zur Vergrößerung seiner Familie auszuführen. Der Cardinal, der die Meuchelmörder zu Hunderten in seinem Solde hatte, ließ seinen getreuen Dom Michellotto aufsuchen, und hielt folgende Rede an ihn:

„Wackerer Michellotto, es sind nun schon fünf „Jahre, daß mein Vater auf dem päpstlichen Stuhle „sitzt, und noch bin ich das nicht, was ich seyn könnte, „wenn wir unsere Geschäfte etwas klüger betrieben „hätten. Er hat mich zum Erzbischofe, endlich zum „Cardinale gemacht; aber was ist dieses für einen „nach Thaten und Ruhm strebenden Geist? Kaum „reichen meine Einkünfte zu dem Nöthigen hin, und „ich bin unvermögend, Freunde, die mir wesentliche „Dienste thun, nach dem Wunsche meines Herzens „zu belohnen. Bist du Michellotto nicht selbst ein „Beweis davon? Sage, habe ich etwas von der „großen Schuld abtragen können, die deine Dienste „an mich einfordern können? Sollen wir denn immer „nur stille sitzen, und abwarten, bis Glück oder Zufall etwas für die thun wollen, die es nicht wagen, „sich zu ihrem Herrn und Meister zu machen? Denkst „du, ein Leben, das ich im Consistorium und der „Kirche hinschmachte, sey für einen Geist wie der „meine gemacht? Bin ich für diese Pfaffereyen geboren? Hätte die Natur, ich weiß nicht warum, „meinen Bruder Francisco nicht vor mir in die

„Welt gestoßen, würden nicht alle die Ehrenstellen, „wodurch man allein große Aussichten befördern kann, „auf mich gefallen seyn? Würdest du, braver Michel„lotto, noch das seyn, was du bist? Weiß mein „Bruder die Vortheile zu nutzen, die ihm der Papst „und das Glück darbiethen? Laß mich an seine Stelle „treten, und mein Nahme soll bald durch ganz Europa „erschallen! Mich stämpelte die Natur zum Helden, „und ihn, den Sanftern, zum Pfaffen. Wir müssen also „den verhaßten Streich zu verbessern suchen, den uns „der Zufall gespielt hat, wenn wir das erfüllen wol„len, wozu wir geboren sind. Sieh uns beyde an! „Wer kann sagen, wir seyen von einem Vater? Und „was liegt nun daran, daß er mein Bruder ist? Wer „sich über Andere erheben will, muß alle Hindernisse „seines Emporsteigens mit Füßen treten, und die „weichlichen, schwachen Bande der Natur, Zärtlich„keit und Verwandtschaft vergessen; ja wenn er ein „Mann ist, auch wohl seine Hände in das Blut derer „tauchen, die seinem unternehmenden Geiste durch ihr „Daseyn Fesseln sind. So thaten alle großen Män„ner, so handelte der Stifter des unsterblichen Roms. „Damit Rom werde, was er in ahndungsvollem „Geiste sahe, mußte sein Bruder fallen; damit Cä„sar Borgia groß werde, muß sein Bruder bluten. „Rom soll von neuem durch mich der Sitz eines „mächtigen Königs werden; mein Vater soll mir die „Leiter zu meinem Emporsteigen halten, und dann „will ich unter ihm den Stuhl Petri zerschlagen, den

„Betrug geheiligt hat, dieses Volk von dem schimpfli-
„chen Joche der Priester befreyen, und wiederum zu
„Männern und Helden machen. So sterbe der, der
„mir ein Hinderniß ist, daß wir wachsen, und der
„Welt zeigen können, was wir sind. Ob ich ihn nun
„gleich in der Dunkelheit der Nacht ohne allen Ver-
„dacht ermorden könnte, so will ich doch dir diese
„That überlassen, damit du ein noch stärkeres Recht
„erhaltest, meine künftige Größe und mein Glück
„mit mir zu theilen. Ich reise morgen nach Neapel,
„um als Legat der Krönung des Königs beyzuwoh-
„nen. Meine Mutter Vanosa, die es, unter uns,
„müde ist, ihren unternehmenden Cäsar als Cardinal
„zu sehen, und frühe den Helden in mir entdeckte
„und angefeuert hat, gibt mir, meinem Bruder
„und unsern Freunden heute ein Abendessen. — Mein
„Bruder wird spät in der Nacht zu einer uns ge-
„meinschaftlichen Buhlerinn schleichen, und ich müßte
„Michellotto schlecht kennen, wenn er den Weg zu
„seinem Pallaste zurück fände. Ich heiße Cäsar, und
„will alles oder nichts seyn."

Michellotto faßte des Cardinals Hand, dankte ihm für sein Zutrauen, berief sich auf die Beweise seiner Treue und Ergebenheit, und entfernte sich, um einige seiner Gesellen auf die That vorzubereiten.

Faust und der Teufel wurden zu dieser Abendmahlzeit gleichfalls eingeladen. Die Gäste waren sehr munter. Francisco überhäufte seinen Bruder mit Zärtlichkeit, ohne dessen Entschluß zu erschüttern.

Nach dem Essen nahm Cäsar Abschied von seiner Mutter, um sich zu dem Papste zu begeben, und seine letzten Befehle abzuhohlen; sein Bruder erboth sich, ihn eine Strecke Weges zu begleiten, um das Vergnügen seiner Gesellschaft noch einige Augenblicke länger zu genießen. Faust und der Teufel folgten ihnen. Francisco trennte sich bald von dem Cardinale, nachdem er ihm vorher in das Ohr gelispelt, wohin er sich begäbe. Der Cardinal wünschte ihm lachend Glück, umarmte ihn, und nahm Abschied von ihm. Er eilte nach dem Vatican, endigte sein Geschäft, suchte die Meuchelmörder am bestimmten Orte auf, und ertheilte seine Befehle. Faust war bey der Schwester eines Principe abgestiegen, und der Teufel, der das schwarze Drama seiner Entwickelung nahe sahe, lenkte es so ein, daß er sich mit Fausten in dem Augenblicke an der Tiber befand, als Dom Michellotto den Leichnam des ermordeten Herzogs in den Fluß versenken ließ. Faust wollte auf die Mörder zusprengen; der Teufel hielt ihn zurück, und sagte:

„Nahe nicht, und halte dich stille, daß dich keiner „entdecke, ihrer sind Tausende in Rom, und du bist „in dem Vatican selbst an meiner Seite deines Lebens nicht sicher, wenn sie gewahr werden, daß du „sie beobachtest. Der Ermordete, den sie nun versenken, ist Francisco Borgia, sein Mörder ist sein „Bruder, und das, was du nun siehest, ist das Vorspiel von Thaten, die einst der Hölle selbst Erstaunen „abzwingen werden.“

Hierauf enthüllte er ihm das ganze finstere Gewebe, und widerholte ihm die Rede des Cardinals an Michellotto. Faust antwortete kälter, als der Teufel es erwartete:

„Ich fasse denn ihre Thaten leichter als die Hölle;
„was kann man wohl von einer Familie anders erwarten, wo der Vater und die Brüder blutschänderisch mit der Tochter und der Schwester leben? Der
„Papst nennt sich den Statthalter Gottes, die Menschen erkennen ihn dafür, und der, der ihn an seine
„Stelle gesetzt hat, scheint mit seinem Regimente
„zufrieden. Was soll Faust dazu sagen, von dem die
„Kirche fordert, daß er ihn anbethe. Aber, Teufel,
„wer mir noch etwas Gutes von dem Menschen sagt,
„den falle ich an wie ein wüthendes Thier. Laß uns
„schlafen gehen; du hast Recht, der Teufel ist nur
„ein Narr gegen unser einen, besonders wenn wir im
„Priesterrocke stecken. O wäre ich in dem glücklichen
„Arabien geboren, ein Palmbaum meine Decke, und
„die Natur mein Gott!“

13.

Das Gerücht von der Ermordung des Herzogs von Gandia erscholl bald durch Rom und ganz Italien. Der Papst ward davon so gerührt, daß er sich der wildesten Verzweiflung überließ, und drey Tage ohne Speise und Trank blieb. Nachdem man endlich seinen Körper in der Tiber gefunden, gab er die strengsten Befehle, alle Mühe anzuwenden, die Mörder

zu entdecken. Seine Tochter, die vermuthete, woher der Streich käme, gab ihrer Mutter Vanosa Nachricht von dem strengen Entschlusse des Papstes, und diese begab sich die folgende Nacht in das Vatican. Der Teufel, der als Liebling des Papstes während seiner Trauer allein in seinem Zimmer bleiben durfte, entfernte sich bey der Ankunft der edeln Vanosa, suchte Fausten auf, der die Lucretia tröstete, und führte ihn an die Thür, folgendes Gespräch zu belauschen.

Als sie der Thüre nahten, hörten sie diese Worte des Papstes:

„Ein Brudermörder und Cardinal! Und du, „die Mutter von beyden, verkündigest mir dieß mit „einer Kälte, als hätte Cäsar einen der Colonne oder „Orsinis vergiftet! Er hat in seinem Bruder seinen „guten Ruf ermordet, hat das Gebäude der Größe „im Grunde erschüttert, das ich durch meine Familie „aufführen wollte; aber der Kühne soll der Strafe „und meiner Rache nicht entgehen.“

Vanosa. Roderico Borgia, du hast bey meiner Mutter geschlafen, darauf bey mir, schläfst nun mit meiner und deiner Tochter, und wer mag die zählen, die du heimlich ermorden und vergiften ließest? Gleichwohl bist du Papst, Rom zittert vor dir, und die ganze Christenheit bethet dich an. Sieh, so viel kommt darauf an, in welcher Lage man sich befindet, wenn man Verbrechen begeht. Ich bin beyder Mut-

ter, Roderico, und wußte, daß Cäsar den Francisco ermorden würde.

Papst. Ha der Abscheulichen!

Vanosa. Bin ich's, so bin ich es nur in deiner Schule geworden. Der kalte, bedächtliche, sanfte Francisco mußte dem feurigen, unternehmenden Cäsar Platz machen, damit dieser die glänzenden Hoffnungen erfülle, die du meinem Busen vertrauet hast, als du den päpstlichen Stuhl bestiegst. Francisco war zum Mönche geboren, mein Cäsar zum Helden, und darum nannte ich ihn so im prophetischen Geiste. Nur er ist fähig, alle die kleinen und großen Tyrannen Italiens zu vernichten, und sich eine Krone zu erkämpfen. Er muß Gonfalonier des päpstlichen Stuhls werden, und die Borgias zu Herren von Italien machen. Ist dieß nicht dein Wunsch? Hast du nur für Francisco gemordet und vergiftet? Würden diese Verbrechen uns nützen, wenn Cäsar Cardinal bliebe, und der ermordete Schwächling einst euren Raub vertheidigen sollte? Nur von ihm kann ich Schutz erwarten, wenn du nicht mehr bist; er achtete seine Mutter, während dieser Kalte mich vernachlässigte, und dem Vater allein schmeichelte, von dem er seine Größe hoffte. Cäsar fühlt, daß ein Weib wie ich, die einen Helden gebären konnte, ihm auch den Weg zu unsterblichen Thaten vorzuzeichnen weiß. Heitere dich auf, Roderico, und sey weise; denn wisse nur immer, die Hand des Mörders deines Lieblings wird von einem solchen kühnen Geiste geleitet, die auch

des Vaters nicht schonen würde, wenn er es wagen sollte, den Schleyer aufzuheben, der diese nöthige That verbirgt.

Papst. Dein großer Sinn, Vanosa, erhebt mich, ob er gleich mein Herz durchschaudert. Francisco ist kalt, und Cäsar lebt; er lebe, sey der Erstgeborne, werde groß, weil es das Schicksal so haben will. — Er klingelte, ließ auftischen, und war heitern Muthes.

Faust. Teufel, befreye die Welt von diesem Ungeheuer, oder du sollst die Wuth empfinden, die mir sein Daseyn einflößt.

Teufel. Sprichst du abermahls Unsinn, die Sprache der Söhne des Staubs? Vergißt du, wer der Mann ist, wen er bildlich vorstellt? Wer ich bin? Was ich kann und darf?

Faust. Du sollst!

Teufel. Geh und kühle deine Wuth in den Armen seiner Tochter und Buhlerinn; freue dich, so nahe mit dem verwandt zu seyn, der da bindet und löset; vielleicht daß dir die Verwandtschaft am Tage der Rechnung nutzet.

14.

Francisco war vergessen, und der Papst sann nun, wie er dem verwegenen Geiste Cäsars einen weitern Schauplatz zur Ausübung seiner gefährlichen Kräfte eröffnen möchte. Dieser krönte indessen den König von Neapel mit den von seines Bruders

Blute befleckten Händen, und Friedrich von Neapel zog daraus eine düstere Ahndung, in welcher er sich auch nicht betrog.

Der Teufel sorgte dafür, daß Fausten von allem diesem nichts entging, und dieser sahe mit hämischem Lachen alle die Cardinäle, die Gesandten von Spanien und Venedig, dem Brudermörder, den sie alle dafür erkannten, bis an die Thore der Stadt entgegen gehen, ihn darauf von einem großen Consistorium empfangen, und im Triumphe zur Audienz des Papstes begleiten, der ihn mit vieler Zärtlichkeit empfing.

Vanosa legte die Trauer ab, und feyerte den Abend seiner Rückkunft mit einem Feste, wobey alle Großen Roms erschienen.

Bald darauf zog Cäsar den lästigen Cardinalshut aus, vertauschte ihn mit dem Schwerte, und ward mit aller Pracht zum Gonfalonier des päpstlichen Stuhles geweihet.

Der Teufel sahe mit vielem Vergnügen, wie Faust den Wurm, der an seinem Herzen zu nagen anfing, durch die wildesten Genüsse zu betäuben suchte. Er sahe, wie jeder schwarze Streich, den er erlebte, sein Herz mehr vergällte, und sein verblendeter Geist sich immer mehr überzeugte, daß alles das, was er sahe und hörte, in der Natur des Menschen gegründet sey, und man sich eben so wenig über diese Gräuel zu verwundern habe, als darüber, daß der Wolf ein Räuber sey, der alles ohne Schonung zerreisse, sei-

nen Heißhunger zu stillen. Der Teufel unterstützte dies mit den Sophismen, die spätere Philosophen in Systeme gebracht haben, leerte die Schätze der Erde, schleppte Kleinodien zusammen, und Faust wüthete unter den Jungfrauen und Matronen Roms, zerstörte tausend moralische und glückliche Verhältnisse der Familien, und glaubte nicht genug an dem Menschengeschlechte verderben zu können, das, wie er meinte, der Verwüstung geweihet sey. Der Unterricht der Lucretia hatte längst seine Sinne vergiftet, und die Wollust seine dämmernden guten Gefühle so vernichtet, daß sich bald zu Menschenhaß Menschenverachtung gesellte, welche Empfindung, wie der Teufel ihn versicherte, die einzige ist, die den Mann von Verstand, von dem Dummkopfe unterscheidet. Die Bande der sanften Menschheit zogen sich in seinem Herzen zusammen, und er glaubte in der Leitung des Himmels die Hand eines Despoten zu entdecken, der unbekümmert auf das Einzelne nur für den Gang und die Erhaltung des Ganzen wache. Die Welt kam ihm nun wie ein stürmisches Meer vor, auf welches das Menschengeschlecht geworfen ist, von dem Winde hin und her getrieben, der Diesen an einem Felsen zerschmettert, den Andern in den Hafen bläst, und wo der Verunglückte noch dafür verantworten muß, daß er sein Steuer nicht besser geführt, ob man ihm gleich eines aus so schwachem Stoffe gegeben, das sich an jeder einherrauschenden Welle zerbricht.

5.

Alexander hatte eine Lustjagd in Ostia veranstalten lassen. Es begleitete ihn daher ein großes Gefolge von Cardinälen, Bischöfen, Damen und Nonnen, welche letztere man wegen besonderer Verdienste aus den Klöstern gezogen, um die Gelage reitzender zu machen. Der Teufel war beständig auf der Seite des Papstes, und Faust war von der Lucretia unzertrennlich. Jeder überließ sich in Ostia dem Zuge seiner thierischen Natur, und man beging in den wenigen Tagen Ausschweifungen, wobey ein Tiber und Nero noch etwas hätten lernen können. Faust hatte nun Gelegenheit, den Menschen nach dem Ausdrucke des Teufels in seiner scheußlichen Nacktheit zu beobachten; aber was waren alle diese Scenen der Ueppigkeit gegen die Anschläge, die der Papst, um sich von der Ermattung der Lust zu erholen, mit seinen Bastarden in Gegenwart Fausts und des Teufels faßte? Hier ward beschlossen, den Alfonso von Arragonien, den Gemahl der Lucretia, zu ermorden, um dem Könige von Frankreich einen Beweis zu geben, daß man Willens sey, mit dem Könige von Neapel gänzlich zu brechen, und ihm zur Eroberung der Krone Siciliens beyzustehen. Ludwig der Zwölfte war schon durch Alexanders Vermittelung in Italien eingebrochen, und die Borgias sahen dadurch alle ihre Anschläge reifen. Lucretia übertrug diese blutige That ihrem Bruder, und sahe sich schon als Witwe an. Hierauf ward der Plan zu dem folgen-

genden Feldzuge entworfen, nähmlich: sich aller Städte, Castelle und Herrschaften der Großen Italiens zu bemächtigen; jeden ihrer Besitzer mit seiner Nachkommenschaft zu ermorden, damit keiner am Leben bliebe, der einen Anspruch darauf zu machen hätte, und ihnen durch künftige Verschwörungen beschwerlich seyn könnte. Um das Heer zu unterhalten, dictirten Alexander und Cäsar der Lucretia eine Liste der reichen Cardinäle und Prälaten, die man nach und nach vergiften wollte, um sie, vermöge des Rechtes des päpstlichen Stuhles, zu verderben.

Nach dieser geheimen Berathschlagung begab man sich zu dem Abendessen. Der Papst war mit seinen Entwürfen und ihrer nahen Erfüllung so zufrieden, daß er sich der ausschweifendsten Laune überließ, und den Ton zu einem Bachanal angab, wozu man die Züge im Petrom und Sueton suchen mag; doch vergaß er dabey der Sorge für den Staat nicht ganz. Er frug in der Gluth des Weines die Anwesenden: wie er es anfangen müßte, die Einkünfte des päpstlichen Stuhles zu erhöhen, um das große Heer einige Feldzüge durch zu unterhalten. Nach vielen Projecten schlug Ferara von Modena, Bischof von Patria, der würdige Minister Alexanders, durch welchen er die Aemter der Kirche an den Meistbiethenden verkaufen ließ, vor: Indulgenzen, unter dem Vorwande eines bevorstehenden Türkenkrieges, durch Europa zu predigen, und setzte als wahrer päpstlicher Finanzier hinzu: „der thörigte Wahn

„der Menschen, ihre Sünden durch Gold abzukau-
„fen, sey die sicherste Quelle des Reichthums eines
„Papstes.“

Lucretia, die in dem Schooße ihres Vaters lag, und mit Fausts blonden Locken spielte, sagte lächelnd: „Die Rolle der Indulgenzen enthält solche „abgeschmackte, veraltete und alberne Sünden, daß „damit nicht viel zu gewinnen ist. Man hat sie in „dummen und barbarischen Zeiten entworfen, und „es ist einmahl Zeit, einen neuen Sündentariff zu „machen, wozu Rom selbst die besten Artikel liefern „kann.“

Die von Wein und Wollust begeisterte Gesellschaft freuete sich des glücklichen Einfalls; der Papst forderte jeden auf, neue Sünden vorzuschlagen, zu taxiren, und die zu wählen, die am meisten im Gange wären, folglich am meisten eintrügen.

Borgia. Heiliger Vater, überlaßt dieß den Cardinälen und Prälaten; sie sind am besten damit bekannt.

Ferara von Modena, Bischof von Patria, setzte sich als Secretär nieder.

Ein Cardinal. Nun dann, so will ich beginnen, die Quelle des Reichthums zu öffnen. Schreibe, Ferara, ich gebe den Ton an. Absolution für jede von einem Priester begangene H — y, er begehe sie mit wem er wolle, mit einer Nonne, außer oder im Bezirke des Klosters, mit seiner Bluts-Seitenverwandtinn, oder seiner geistlichen Tochter. Mit

Dispensation alle Aemter der Kirche verwalten, und neue Beneficien erhalten zu können, so er an den päpstlichen Schatz neun Goldgulden bezahlt.

Papst. Gut! gut! Schreibe flugs neun Goldgulden, Bischof, und trinkt ihr Andern den Priestern, die sie bezahlen, Absolution zu.

Jeder Gast fülle sein Glas, und man schrie Chorus: Absolutio! Dispensatio!

Papst. Ich sehe wohl, ich muß den Andern Muth machen. Sie sehen diesen Augenblick mehr nach den Nonnen, als auf meinen Vortheil. Bischof Ferara schreib: Für die feinere Sodomie zwölf Goldgulden, für die gröbere funfzehn, er sey Laie oder Priester. Mit diesem Artikel allein hoffe ich meine Cavallerie zu unterhalten, und ich sehe voraus, daß mir ein großer Theil ihres Soldes zurück kommen wird.

Chorus. Absolutio! Dispensatio den feineren und gröberen Sodomiten!

Nonne. He! was ist denn das da? Will sich niemand unserer annehmen? Heiliger Vater! haben wir allein kein Recht auf eure väterliche Gnade? Ich bitte euch, laßt uns taxiren, daß wir auch in Ruhe sündigen mögen.

Alexander. Recht, meine Tochter, und ihr sollt nicht schlechter gehalten werden wie die Priester. Ich will dir gleich einen Beweis meiner päpstlichen Huld geben. Schreib, Bischof! Absolution für jede Nonne, die H — y treibt; es sey mit wem sie wol-

le, mit ihrem Bruder, Blutsverwandten oder Beichtvater, außer oder in dem Bezirke des Klosters, mit Dispensation allen Würden des Klosters vorzustehen, neun Goldgulden. Bist du zufrieden?

Das Nönnchen küßte ihm die Hand.

Chorus. Absolutio! Dispensatio!

Ein Bischof. Nun dann! Absolution und Dispensation jedem Priester, der eine Beyschläferinn öffentlich unterhält, fünf Goldgulden.

Lucretia. O der gemeinen alltäglichen Menschen! Hört auf mich! Absolution jedem Christen, der seine Mutter, Schwester oder sonstige Verwandtinn beschläft, funfzehn Goldgulden.

Chorus. Absolutio! Dispensatio!

Faust, den die ganze Scene wegen des Teufels entsetzlich ärgerte, der aber doch dem Borgia eines versetzen wollte, rief brüllend:

Absolution jedem Vater-, Bruder-, Mutter- und Schwestermörder, für drey Goldgulden.

Papst. Ho ho Freund, wo wollt ihr hinaus, daß ihr den Mord geringer anschlagt als H — y, da doch der erste die Menschen aus der Welt treibt, und die letzte sie hinein?

Cäsar Borgia. Heiliger Vater, er will durch einen hohen Preis nicht von der Sünde des Mordes abschrecken.

Papst. Laßt es durchgehen!

Teufel. Cautela, ihr Herren! Ich sage, daß

aller gemeldeten Absolutionen und Dispensationen, die Armen unfähig sind, unwürdig des süßen Trostes der Kirche, und ohne Rettung verdammt. Ist es so nach eurem Sinne?

Chorus unter starkem Gelächter. Ja, verdammt sey alles, was kein Gold hat! Die Armen fahren ohne Trost der Kirche zur Hölle!

Cäsar Borgia. Weiter: ich eröffne eine ergiebige Quelle! Wer stiehlt, und sey es auch Kirchenraub, dessen Seele kann gelöst werden, so er der päpstlichen Kammer drey Theile vom Diebstahle abgibt.

Chorus. Absolution den Kirchenräubern und allen Dieben, die mit dem päpstlichen Stuhle das Geraubte theilen!

Papst. Du öffnest eine reiche Miene, Cäsar! Schreib Bischof! Es geht vortrefflich!

Faust. Wohlauf, ihr Herren! Absolution für jeden, der Zauber treibt, und mit dem Teufel ein Bündniß macht. Wie hoch taxirt ihr den Fall?

Papst. Mein Sohn, hiermit wirst du den päpstlichen Stuhl nicht bereichern. Der Teufel versteht seinen Vortheil nicht, man ruft ihn umsonst.

Faust. Heiliger Vater, mahlt ihn nicht an die Wand, und schlagt nur immer an.

Papst. Um der Seltenheit willen, hundert Goldgulden.

Faust. Hier sind sie, im Falle es mir gelän-

ze. Fertigt mir die Absolution aus, und singet Chorus.

Chorus. Absolution dem, der mit dem Teufel ein Bündniß macht.

Der Bischof Ferara schrieb.

Eine andere Nonne. Herr Bischof, da ihr doch eben am Schreiben der Absolution für den Teufelsbanner seyd, so fertigt mir zugleich auch eine Schrift, ihr wißt schon für was, aus; hier ist mein Rosenkranz, er ist bey der heiligen Magdalena funfzehn Goldgulden werth; und ich behalte noch etwas Absolution übrig.

Ferara schrieb, und der Papst unterzeichnete.

Teufel. Glaubt denn Ew. Heiligkeit, daß der Satan des Fetzen Papiers achten wird?

Der Großinquisitor zog plötzlich seine Hand aus dem Busen einer Aebtissinn, fuhr glühend auf, und schrie mit lallender Zunge:

„Wa — was ist das? Ich rieche Ketzerey! „Wer ist der Atheist, der diesen Frevel gesprochen „hat?"

Der Papst drückte dem Teufel den Zeigefinger leise auf den Mund, und sagte: „Cavalier, dieses „sind Staatsgeheimnisse! Berühre sie nicht; denn ich „darf selbst dich nicht retten, wenn der päpstliche „Stuhl bestehen soll."

Um dem Papste den Hof zu machen, und zugleich das Gewissen zu beruhigen, öffnete jeder der Anwesenden seinen Beutel. Ferara rief noch einige Schrei-

ber; man fertigte ihnen die Absolution aus, und jeder griff nach einem Gegenstande, um den übrigen Theil der Nacht Gebrauch davon zu machen. Nie wurden Sünden mit ruhigerem Herzen begangen.

Ferara von Modena schrieb diesen Tariff den folgenden Morgen in's Reine, übergab ihn der Presse *), und ließ ihn in der Stille in der Christenheit herumlaufen.

16.

Cäsar Borgia vergaß des Wortes nicht, das er seiner Schwester gegeben hatte. Alphonso von Arragonien ward an der Schwelle des Pallastes des Gonfaloniere ermordet, als er sich eben zu ihm begeben wollte, einer Maskerade beyzuwohnen, wozu alle Großen Roms eingeladen waren, die Vorstellung der Siege Cäsars anzusehen, die Borgia als Vorbedeutung der seinigen aufführen ließ. Bald darauf setzte er sich mit seinem Heere in Marsch, und nach einigen Monathen stahl der Teufel dem Papste folgenden Brief aus der Tasche, den er Fausten zu lesen übergab:

Heiliger Vater!

Ich küsse Ew. Heiligkeit Füße. Sieg und Glück haben mich begleitet, und ich ziehe sie hinter mir her

*) Siehe: Taxa Cancellariae Apostolicae etc., gedruckt zu Rom und Paris rc.

wie meine Sclaven. Ich hoffe, Cäsar ist nun seines Nahmens würdig; denn auch ich kann sagen: ich kam, sah und siegte. Der Herzog von Urbino ist in die Schlinge gefallen, die ich ihm gelegt habe. Vermöge des Breves Ew. Heiligkeit bath ich ihn um seine Artillerie, unter dem Vorwande, eure Feinde zu bekriegen. Von allen den Gunstbezeigungen, womit wir ihm geschmeichelt haben, verblendet, schickte er mir durch einen Edelmann seine Einwilligung schriftlich zu. Unter dieser Maske sandte ich einige Tausende nach Urbino, die sich auf meinen Befehl der Stadt und des ganzen Landes bemächtigten. Leider ist er auf das Gerücht hiervon selbst entflohen; aber die mächtige und gefährliche Familie Montefeltro hat bezahlen müssen, und ich habe die ganze Brut vernichten lassen. Hierauf stieß der bethörte Vitellozzo mit seinen Völkern bey Camerino zu mir. Ich ließ den Cäsar von Varano ihm Wahne, ihn mit guten Bedingungen aus Camerino abziehen zu lassen, und überfiel die Stadt in dem Augenblicke, da er beschäftigt war, die Artikel der Uebergabe nieder zu schreiben. Ich hoffte der ganzen Familie durch einen Streich ein Ende zu machen; aber leider ist mir der Vater entwischt. Seine beyden Söhne ließ ich erdrosseln, und schmeichle mir, der Gram soll ihnen den Alten nachsenden. Bald darauf zog er von Camerino aus, und beorderte Paul Orsino, Vitellozzo und Oliverotto mit ihren Völkern nach Sinigaglia, das sie nach meiner Anweisung bestürmten, um ihr künftiges

Grab mit eigener Hand zu bereiten. Nun sah' ich alle unsere Feinde in dem fein gesponnenen Netze, schickte meinen getreuen Michellotto mit seinen Gesellen voraus, mit dem Bedeuten, daß jeder auf meinen Wink einen von unsern Feinden ergreifen sollte. Ich setzte mich in Marsch; die Bethörten kamen mir entgegen, mir ihre Achtung zu bezeigen, und ließen nach meinem Wunsche ihre Mannschaft zurück. Ich führte sie unter Liebkosungen in die Stadt, und in dem Augenblicke, als meine Völker ihre verlassenen Haufen überfielen, faßte Michellotto mit seinen Angehörigen jeder seinen Mann. So machte ich mich zum Herrn der Länder und Schlösser derer, die wir mit der Hoffnung von Eroberungen über ihre Feinde bethört haben. Die folgende Nacht ließ ich sie im Kerker erwürgen. Michellotto, dem ich dieses Geschäft übertragen, hat mir mit vielem Lachen erzählt: Vitellozzo habe um weiter nichts gebethen, als daß man ihn doch nicht ermorden möchte, bis er die Absolution seiner Sünde von Ew. Heiligkeit erhalten könnte. Man sage mir nun noch ein Mahl, es gehöre Kunst dazu, sich zum Herrn der Menschen zu machen! So bald Ew. Heiligkeit die Orsinis und Uebrigen wird eingezogen haben, will ich ihnen den Pagola, den Herzog von Gravina und die Anderen gleichfalls ohne eure Absolution nachsenden. Ich hoffe, Ew. Heiligkeit wird sich aus meinem Berichte überzeugen, daß ich der Krone werth bin, die ich mit

Muth und Verstand zu erwerben weiß. Vorher hatte ich Faenza mit seinem Herrn Astor, einem überaus schönen Knaben von zehen Jahren genommen. Er soll leben, so lange er zu meinem Vergnügen dient. Wahrlich, nie hat ein Sieger einen reitzendern Ganymed zur Beute erhalten, und herrschte der lüsterne Jupiter noch, so würde ich den gefährlichen und mächtigen Nebenbuhler fürchten. Sollte Carraccioli, der General der Venetianer, dessen schöne Frau ich auf ihrer Reise aufheben ließ, und die mir nun mit Astor die Arbeit würzt, nach Rom kommen, so empfehlt ihn dem Bruder meines Michellottos. Ich höre, daß er viel Lärmens macht, und da er ein hitziger Kopf ist, so muß man seiner Rache zuvorkommen. Die Venetianer verstehen ihren Vortheil zu gut, als daß sie sich um seinetwillen mit uns überwerfen sollen. Das Geräusch der Waffen hat mich der Angelegenheiten meiner Schwester nicht vergessen machen. Der Abgesandte des ältesten Sohnes des Herzogs von Este ist auf dem Wege, die Vermählung in seinem Nahmen mit ihr zu vollziehen, und ich hoffe ihr noch beyzuwohnen. Wir sind nun der Colonne, der Orsinis, Salviatis, Vitellozzos und all unserer gefährlichen Feinde los! Laßt uns noch das Haus Este und Medicis vertilgen, Ludwig den Zwölften sich, wie sein Vorgänger, in Italien aufreiben, wer wird es dann noch wagen, gegen die Borgias aufzustehen? Ich küsse Ew. Heiligkeit die Füße ꝛc.

Cäsar Borgia. Gonfalonier.

Faust sahe nach Lesung dieses Briefes finster gen Himmel, und rief: „Er ist dein Statthalter, nennt „sich nach dir, dein Volk bethet ihn an, und deine Gläu„bigen flehen ihn um Absolution ihrer Sünde, in „dem Augenblicke, da er sie erwürgen läßt! Ein „blutschänderischer Meuchelmörder vertritt deine Stel„le auf Erden, Tyrannen geißeln und erwürgen dei„ne Völker, du schläfst, und sie nennen dich ihren „Vater! Ist alles Feuer in den Eingeweiden der Er„de verloschen? hast du es ausgeblasen? vermag es „nicht mehr durch die dicke Kruste der verfluchten Er„de zu brechen, um die wahnsinnigen, die scheußli„chen Verbrecher aufzuzerren; hast du alle Materie „des Donners verbraucht? Sind alle die Funken ver„stoben, die du einst in glühendem Feuerregen über „ganze Städte gossest! hast du ganz deinen Blick von „dem Menschengeschlechte abgewandt, und sind sie „deiner Rache so wenig mehr werth, wie deiner vä„terlichen Vorsorge?“

Der Teufel lachte über diese Standrede und führte den Entflammten in das Vatican, wo sie den Papst in großer Freude über das Glück seiner Waffen antrafen. Er hatte schon die Befehle gegeben, die übrigen der Orsinis, den Alviano, Santa Croce, die sonstigen Cardinäle und Erzbischöfe in die Falle zu locken, und wartete mit Ungeduld auf den Ausgang. Ganz Rom eilte zum Glückwunsche herbey. Die Bezeichneten wurden im Vatican festgenommen, nach verschiedenen Gefängnissen gebracht, und heimlich hin-

gerichtet, während die Trabanten des Papstes ihre Palläste plünderten. Der Cardinal Orsini ward allein nach der Engelsburg gebracht, und ihm die ersten Tage erlaubt, sich aus der Küche seiner Mutter besorgen zu lassen; da aber der Papst hörte, daß er seit seiner Gefangenschaft einen Weinberg für zwey tausend Scudis verkauft hätte, und eine wegen ihrer außerordentlichen Größe sehr kostbare Perle besäße, so entzog er ihm diese Gunst. Die Mutter der einst großen und blühenden Orsinis hüllte sich in Mannskleider, überbrachte dem Papste die zwey tausend Scudis und die Perle, er nahm sie mit der Rechten, und gab mit der Linken das Zeichen zur Hinrichtung des Cardinals. Dieser Zug machte Fausten so wahnsinnig, das der Teufel allen seinen Witz brauchte, um ihn zu Verstande zu bringen. Er forderte nicht weniger von ihm, als das ganze Vatican mit allen Borgias zu zertrümmern, und die Menschheit an den Ungeheuern zu rächen.

Der Teufel antwortete: Faust, ich wollte, aber es gelang mir nicht.

Faust. Ha, wie?

Teufel. Erinnerst du dich noch der Gefahr Alexanders vor Kurzem?

Faust. Ich thue es, denn ich wüthete gegen den rettenden Zufall, der den rächenden Zufall fruchtlos machte.

Teufel. Zufall! rettender Zufall! rächender Zufall! Was denkst du unter diesem schallenden Ge-

prassel von Worten? Und was für eine Art von Philosoph bist du, wenn du etwas darunter denken kannst? O der Menschen! o der Vernunft! Nein, Faust, ich war der rächende Zufall, um mich deiner hohen Gunst zu empfehlen, denn du wirst dich erinnern, daß du mir auftrugst, ihn zu verderben; aber der rettende Zufall kam von einer Hand, deren Macht ich in diesem Augenblicke noch bebend fühle.

Faust. Höllischer Gaukler! warte, ich will dich Besessenen exorziren. — Welche gefährliche Schlingen wirfst du nun wieder, um mein thörichtes Herz?

Teufel. Schlingen? Ich? Dir? Thor, spinnt sie nicht deine Vernunft aus deinem eigenen Herzen? Sey stolz darauf, daß deine Weisheit und Thorheit dein eigenes Werk seyen, ich bin nicht so vermessen, mich meines Einflusses da zu rühmen, wo man seiner so wenig bedarf. — Erinnerst du dich des sausenden Sturms, in Hagel und Donner, der über Rom hinfuhr?

Faust. Ich thue es.

Teufel. Ich hatte mich in den sausenden Sturm geschwungen, fuhr prasselnd in den Rauchfang des Vaticans, zersprengte ihn und das Dach, warf das Dach auf die goldene Decke des Zimmers, in welchem Alexander saß, auf neue Gräuel sinnend, während er seine Hora's bethete. Ueber sein Haupt schossen die Balken — ich hoffte sie sollten ihn zerschmettern. Plötzlich sahe ich sie schweben über dem Haupte des Sünders, gefesselt von einer mächtigen Hand, gehalten

von dünnen Fäden der Spinnen. Zur Warnung war er nur leicht verwundet — ich sahe das ungeheuere Gewicht schweben an den dünnen Fäden, Faust, Schauder überfiel mich, und schon wollte ich das Licht fliehen.

Faust. O daß ich dich Elenden für deinen halben Dienst, für deinen giftigen Bericht züchtigen könnte, wie es mein nun empörtes Herz heischt.

Teufel. Versuch es! — Ich sage dir, es gehört zur Ordnung der Dinge, daß er noch mehr Verbrechen begehe. Die wachende Vorsicht beschützte ihn nur, daß er muthiger in Gräueln werde; so befördert er vermuthlich die verborgenen Absichten, die die Zukunft aufklärt.

Faust. Und die, die durch ihn leiden?

Teufel. Ja, da ist deine hohe Weisheit in der Klemme! Dieß ist die Angel, womit eure Philosophie die kühnen Forscher fängt und nach sich zieht, bis sie daran ersticken. Sey ruhig, Faust, dir soll bald Licht werden — und dieser Papst da, der soll mir nicht entgehen. Ich wittere den Augenblick seines Falles, wie das leise Aufwallen der ersten Begierde zur Sünde — du wirst dich daran ergetzen; aber ob es die trösten kann, die durch ihn gelitten haben — He!

Der Teufel goß Oehl in die glühende Flamme, und leicht konnte er nun Fausten beweisen, daß es nicht seine, sondern die Sache des Himmels sey, dem Bösen zu wehren, und er führte dieses Thema so aus, daß Faust zwar von seinem Wahnsinne geheilt wurde,

aber an einer noch gefährlichern Seuche erkrankte; er überzeugte sich nun völlig, der Mensch sey ein elender Sclave, und sein Herr und Schöpfer ein grausamer Despot, der an seinem Unsinne und seinem Frevel einen Gefallen hätte, um ihn desto schärfer bestrafen zu können; ja, der ihm geflissentlich alle diese seinem Glücke widersprechende Neigungen in das Herz gelegt hätte, um seiner Rache an ihm genug zu thun. Die Tugendhaften und Gerechten hielt er für Thoren, die den Bösen zum Raube und Fraße hingeworfen wären; aber fürchterlich peinigte ihn Leviathans Vorspiegelung der wunderbaren Rettung des Papstes, die ganz Rom bezeugte und ganz Rom nicht begriff.

Als Borgia erfuhr, daß der Papst seinen Anschlag ausgeführt hätte, ließ er seine übrigen Gefangenen nebst dem jungen Astor erdrosseln, zog in Rom triumphirend ein, und theilte mit dem Papste und den übrigen Bastarden den Raub der Plünderung der Palläste.

17.

Die Hochzeit der Lucretia wurde bald hierauf mit aller asiatischen Pracht gefeyert, und jeder Römer strebte, dieses Fest durch allen möglichen Glanz zu verherrlichen. Den Tag der Vermählung läutete man alle Glocken, die Artillerie donnerte von der Engelsburg, man hielt Stiergefechte, spielte sittenlose Komödien, und das betäubte Volk schrie vor dem Va-

tican: „Es lebe Papst Alexander! Es lebe Lucretia, „die Herzoginn von Este!“ Faust brüllte mit, und sagte zum Teufel: „Wenn nun dieses Geschrey mit „dem Gewinsel der Ermordeten an das Gewölbe des „Himmels anschlägt, wem soll der Ewige glauben?“ Der Teufel beugte sich zur Erde und schwieg.

Um das Ende der Feyerlichkeiten der Hochzeit zu krönen, hatte Alexander mit seiner Tochter auf den Abend eines Sonntags ein Schauspiel angeordnet, wovon bisher die Jahrbücher der Gräuel der Menschheit noch kein Beyspiel gegeben haben. Der Papst saß mit seiner Tochter auf einem Ruhebette, in einem großen hell erleuchteten Saale; Faust, der Teufel, und die übrigen zu diesem Feste erlesenen, standen um sie herum. Auf ein Mahl öffneten sich die Thüren, und es traten funfzig reitzende Courtisanen in dem Stande der Natur herein, die nach dem wollüstigen Geflüster blasender Instrumente einen Tanz aufführten, den uns der Wohlstand verbiethet zu beschreiben, ob gleich ein Papst die Stellungen dazu erfunden hat. Nach dem Tanze gab seine Heiligkeit ein Zeichen zu einem Wettkampfe, den wir noch weniger beschreiben können, und hielt den Preis des Sieges in den Händen, um die Kämpfenden muthiger zu machen. Die unparteyischen Römer riefen endlich Fausten als Sieger aus; Lucretia bekränzte ihn mit Rosen unter Küssen, und der Papst übergab dem wackeren Deutschen, als Preis des Sieges, einen goldenen Becher, worauf Lucretia die Schule der Wollust hatte graben

lassen.

lassen. Faust schenkte ihn seinem feinsten Kuppler; einem venetianischen Mönche, bey dem ihn lange hernach der göttliche Arretino sahe, und seine berüchtigten Situationen darnach copirte. Dieser Sieg kostete indessen Fausten so viel, daß er mit der letzten Kraft seines Körpers auch die letzte Kraft seines Geistes zerbrach. Der Teufel, der ihn nun zu seinem Zwecke völlig reif sahe, frohlockte ihm lauten Beyfall entgegen.

18.

Der Papst hatte bey der Vermählung seiner Tochter eine Cardinalsbeförderung vorgenommen, wozu er die reichsten Prälaten auslas, und da Cäsar Borgia zu dem künftigen Feldzuge große Summen brauchte, so nahm er sich vor, einige davon bey einem Feste, das sein Vater auf der Villa gab, in die andere Welt zu schicken. Der Papst fuhr mit seiner Tochter, dem Teufel, Fausten, dem Borgia und der Gemahlinn des Venetianers frühe nach dieser Villa. Um der Lucretia ein neues Vergnügen zu machen, ließ er einige rosichte Stuten in den Hof führen, sie von feurigen neapolitanischen Hengsten bespringen, und dieses Schauspiel ergetzte Lucretia auf eine ganz besondere Art. Die Neuvermählte, von diesem Schauspiele gereitzt, zog Fausten in ein Seitenzimmer, fand aber bald, daß seine Kleinodien einen dauerhafteren Werth hätten, als er. Borgia begab sich mit der Venetianerinn in ein anderes Seitenzimmer, und der Papst blieb mit dem Teufel allein. Die Gesichtsbildung Levia-

thans hatte schon lange besonders auf ihn gewirkt, und erhitzt von dem, was er gesehen, fing er an dem Teufel gewisse Anträge zu machen, bey welchen sich dieser in ein wildes Lachen ausschüttete; da aber der Papst immer heftiger in ihn drang, und er merkte, daß er in Gefahr sey, seine hohe unsterbliche Person von einem verächtlichen Menschen und gar von einem Papste besudelt zu sehen, so erwachte der schwarze Groll der Hölle in seinem Geiste, und er stand in dem entscheidenden Augenblicke in einer Gestalt vor ihm, die nie ein lebendes Auge gesehen, noch zu sehen wagen darf. Der Papst, der ihn gleich erkannte, erhob ein Freudengeschrey:

„Ah ben venuto, Signor diavolo! Wahrlich, du „kannst mir zu keiner gelegeneren Zeit erscheinen, „als jetzt, und schon lange habe ich deine Gegenwart „gewünscht; denn ich weiß, wozu man einen so „mächtigen Geist, wie du bist, brauchen kann. Ha! „ha! ha! du gefällst mir weit besser so, als vorher. „Du Schäker du! Komm! und sey mein Freund, „nimm deine vorige Gestalt an, und ich will dich zum „Cardinale machen; denn nur du allein kannst mich „schnell auf die hohe Stufe heben, die ich zu erstei„gen strebe. Ich bitte dich, hilf mir meine Feinde „vertilgen, schaffe mir Geld, und jage mir die Fran„zosen aus Italien, die ich nicht mehr brauche. Dieß „ist für einen Geist, wie du bist, das Werk eines „Augenblicks, und du kannst zum Lohne von mir for„dern, was dir gefällt. Nur offenbare dich nicht mei-

„nem Sohne Cäsar: er ist ein so großer Bösewicht, „daß er mich selbst vergiften würde, um durch dich „König von Italien und Papst zugleich zu werden.“

Der Teufel, den es Anfangs ein Wenig verdroß, daß sein furchtbares Aeußere nicht mehr auf den Papst wirkte, konnte sich doch endlich des Lachens nicht enthalten. Denn das, was er sahe und hörte, übertraf alle Thaten der Menschen, die die Hölle zu ihrer Ergetzung aufgezeichnet hat. Er sagte hierauf mit ernster Miene:

„Papst Alexander, der Satan zeigte einst dem „Sohne des Ewigen alle Herrlichkeit der Welt, und „both sie ihm an, so er niederfiele und ihn anbe„thete.“ —

Papst. Ich verstehe dich. Er war ein Gott, und bedurfte nichts. Wäre er ein Mensch und Papst gewesen, er hätte es gemacht wie ich.

Er fiel nieder, bethete den Teufel an, und küßte seine Füße.

Der Teufel stampfte auf den Boden, daß die Villa erbebte. Faust und Lucretia, Cäsar und die Venetianerinn sahen durch die losgefahrnen Thüren den Papst vor der schrecklichen Gestalt des Teufels mit gefaltenen Händen knieen; dann rief dieser mit bitterem Hohne:

„Sodomie und dann Anbethung des Teufels! „Bey dem Satan, dem Herrscher des dunkeln Reichs, „ein Papst kann in keinem schönern Augenblicke seines „Lebens zur Hölle fahren!“

Er faßte den Bebenden, erwürgte ihn, und übergab seinen Schatten einem Geiste, ihn nach der Hölle zu fördern. Borgia sank vor Schrecken zusammen, und der furchtbare Anblick zog ihm eine Krankheit zu, die ihn außer alle Thätigkeit setzte, um alle Früchte seines Frevels brachte, und die schwarzen Thaten der Borgias dienten nur zur Vergrößerung des päpstlichen Stuhls. Der erwürgte und scheußlich verstellte Papst wurde mit vielem Pompe begraben, und die Geschichtschreiber, die mit seinem tragischen Ende nicht so bekannt waren, wie ich es bin, erfanden die Fabel, die eines Theils auf Wahrheit gegründet ist: er und sein Sohn hätten aus Versehen eines Dieners aus einer den Cardinälen bestimmten vergifteten Flasche getrunken, und sich so in ihrem eigenen Netze gefangen.

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

1.

Die scheußliche Anbethung des Papstes, sein schaudervolles Ende, der schreckliche Anblick des Teufels, den Faust bisher nur unter seiner erhabenen Gestalt gesehen hatte, machten einen so starken Eindruck auf ihn, daß er von der Villa nach Rom eilte, aufpacken ließ, und mit betäubtem Sinn und klopfendem Herzen davon ritt. Sein Gefühl war durch alles, was er gesehen und beobachtet hatte, so stumpf geworden, daß er, der so kühn war, dem Ewigen in seinem Innern zu trotzen, es kaum wagte, dem Teufel, den er noch sclavisch beherrschte, in die Augen zu sehen. Menschenhaß, Menschenverachtung, Zweifel, Gleichgültigkeit gegen alles, was um ihn geschah, Murren über die Unzulänglichkeit und Beschränktheit seiner physischen und moralischen Kräfte waren die Ernte seiner Erfahrung, der Gewinn seines Lebens; aber noch weidete er sich an dem Gedanken, daß ihn das, was er gesehen, zu diesen widrigen Empfindungen be-

rechtigte, und daß entweder keine Verbindung auf Erden zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer sey, oder doch der Faden, der ihn mit demselben verbände, so verworren und zweydeutig durch dieses Labyrinth des Lebens liefe, daß ihn das Auge des Menschen nicht entdecken, viel weniger eine gute Absicht dabey wahrnehmen könnte. Noch schmeichelte er sich in seinem Wahne, seine Verirrungen seyen in der ungeheuern Masse der Gräuel der Erde wie ein Tropfen Wassers, der in den Ocean fällt. Der Teufel erlaubte ihm gern, sich in diesem Traume zu wiegen, damit der Schlag, den er voraussahe, ihn so treffen möchte, daß er der Verzweiflung nicht entfliehen könnte. So glich nun Faust dem welterfahrnen Manne, der seinen Leidenschaften den Zügel gelassen, so lange seine Kräfte dauerten, der das Gefühl der Natur in seinem Herzen aufgerieben, alles ohne Bedenken der Folgen für sich und Andere genossen hat, und nun in Stumpfheit des Geistes und des Herzens bitter in die Welt zurück blickt, das ganze Menschengeschlecht nach der schwarzen Erfahrung beurtheilt, die er gemacht hat, ohne nur ein Mahl zu bedenken, daß diese Erfahrung ihren Anstrich von unserm Innern erhält, und sich hauptsächlich nach unserm eigenen Werthe bestimmt. Nur das feige, schlechte Herz wird schlechter durch Erfahrung; der Edle sieht die Laster und Verirrungen der Menschen bloß als Dissonanzen an, die die Harmonie seiner Brust in ein helleres Licht setzen, und ihm sein eigenes Glück fühlbarer machen. Faust,

ter alle häusliche und innige Verbindung zerrissen hatte, in dem Laufe seines ferneren Lebens keine mehr aufzufassen strebte, durch seine Zerrüttung und Denkart nun keiner mehr fähig war, blickte düster in die Welt und auf die Menschen, bis er von allgemeinen Betrachtungen auf sich geleitet mit Schrecken vor seinem eigenen Bilde zurück fuhr. Er fing an zu überrechnen, was er durch sein gefährliches Wagstück gewonnen hätte; und da er dieses gegen seine ehemahligen Wünsche, Aussichten und Hoffnungen hielt, so sahe er bald, daß die völlige Ausgleichung so ausfallen müßte, daß er sie nicht ertragen würde. Der Stolz, die Rolle, die er so kühn unternommen, seiner ehemahligen Kraft würdig auszuspielen, trat hervor, und der Gedanke, sich der Zahl derer entrissen zu haben, die eine unbesorgte Hand der Gewalt der Geißel der Mächtigen, den Unterdrückern und Betriegern der Menschen unterworfen, alles genossen zu haben, noch genießen zu können, das Werk seiner eigenen freyen Wahl zu seyn, das Leere der Wissenschaften eingesehen zu haben, schwellten auf ein Mahl von neuem seine Segel. Er lachte der Erscheinung seiner kranken Fantasie, entwarf einen neuen Lebensplan, schmeichelte sich durch Forschen und Nachdenken über Gott, die Welt und die Menschen die Räthsel endlich zu enthüllen, von welchen er glaubte, sie seyen dem Menschen nur darum in den Weg geworfen, seinen moralischen Zustand so unglücklich zu machen, als seinen physischen. „Wer diesen Knoten gelöst,

„oder sich überzeugt hat, daß er nicht zu lösen sey,“ sagte er in seinem Herzen, „der macht sich „zum Meister seines Geschickes,“ und so wäre er gewiß aus seinem scholastischen Jahrhunderte in unser helles philosophisches hinüber gesprungen, wenn der Teufel nicht an seiner Seite gewesen wäre; oder ihm Zeit dazu gelassen hätte. Wenigstens war er auf dem Wege, ein Philosoph wie Voltaire *) zu werden, der nur überall das Böse sahe, es hämisch hervorzog, und alles Gute verzerrte, wo er es fand, oder mit einem edleren Philosophen zu reden: der überall den Teufel sahe, ohne an ihn zu glauben.

*) Man glaube ja nicht, daß ich mich hier, nach der Weise eines großen Theiles unserer deutschen Schriftsteller, an diesem großen und einzigen Genie der alten und neuen Zeit vergehen will. Ihnen muß man diese Freude freylich wohl so lange lassen, bis wir einst selbst einen Voltaire erhalten! Ich wollte hier nur so viel sagen, daß Rousseau einiges Recht hat, wenn er von Voltaire sagt: que Voltaire, en paroissant croire en Dieu, n'a réellement jamais cru, qu' au diable. Gleichwohl sagt es zu viel, wie gewöhnlich jeder witzige Einfall, und wenn man bedenkt, daß Voltaire Geschichtschreiber war, daß er nur mit Großen, und zwar mit Großen aus den Zeiten des Regenten Ludwigs des XV. und mit Schriftstellern gelebt hat, so wird seine Faustische Laune, die er hin und wieder äußert, wenigstens begreiflich.

2.

Faust lag in einem süßen Morgenschlummer auf der Grenze Italiens, als sich ein sehr bedeutender Traum vor seinem Geiste mit lebhaften Farben mahlte. Ihn beschloß eine schaudervolle Erscheinung. Er sahe den Genius der Menschheit, der ihm einst erschienen, auf einer großen, blühenden Insel, die ein stürmisches Meer umfloß, unruhig auf und nieder wandern, und sehr ängstlich nach den brausenden empörten Fluthen blicken. Das tobende Meer war mit unzähligen Kähnen bedeckt, in welchen Greise, Männer, Jünglinge, Knaben, Kinder, Weiber und Jungfrauen von allen Völkern der Erde saßen, die mit allen Kräften gegen den Sturm arbeiteten, um die Insel zu erreichen. So wie die Glücklichen nach und nach landeten, luden sie verschiedene Baumaterialien aus, die sie in verworrenen Haufen hinwarfen. Nachdem eine unzählbare Menge das Land betreten hatte, entwarf der Genius auf der erhabensten Stelle der Insel den Grundriß zu einem großen Baue, und jeder der Menge, alt und jung, schwach und stark, nahm von dem verworrenen Haufen ein schickliches Stück, und trug es nach der Anweisung derer, die der Genius erlesen hatte, an den gehörigen Ort. Alles arbeitete mit Freuden, Muth und Unverdrossenheit, und schon erhob sich das Gebäude hoch über der Erde, als sie auf ein Mahl von großen Scharen überfallen wurden, die aus einem dunkeln Hinterhalte in drey Haufen auf sie drangen. An der Spitze eines

jeden stand ein besonderer Heerführer. Der erste trug eine schimmernde Krone auf seinem Haupte, auf seinem ehernen Schilde glänzte das Wort Gewalt, in seiner Rechten hielt er einen Zepter, der wie der Stab Mercurs mit einer Schlange und einer Geißel umwunden war. Vor ihm her ging eine Hyäne, die ein Buch im blutigen Rachen trug, auf dessen Rücken geschrieben stand: mein Wille! Sein Heer war mit Schwertern, Speeren und anderen zerstörenden Werkzeugen des Krieges bewaffnet. Der zweyte Heerführer war eine erhabene Matrone, deren sanfte Züge und edle Gestalt unter einem Priestergewande versteckt waren. Auf ihrer Rechten ging ein hageres Gespenst mit blitzenden Augen, der Aberglaube, mit einem Bogen, der aus Knochen der Todten gebildet und zusammengesetzt war, und mit einem Köcher voll giftiger Pfeile bewaffnet. Auf ihrer Linken schwebte eine wilde, fantastisch gekleidete Gestalt, die Schwärmerey, die eine brennende Fackel führte. Beyde droheten unter scheußlichen Verzerrungen des Gesichtes, und führten als gefangene Sclavinn die edle Matrone an Ketten. Vor ihnen her ging die Herrschsucht, auf ihrem Haupte eine dreyfache Krone, in der Hand einen Bischofsstab, und auf ihrer Brust schimmerten die Worte: Religion! Der Aberglaube und die Schwärmerey erwarteten mit Ungeduld das Zeichen von dieser, dem Drange ihrer Wuth, die sie kaum halten konnten, folgen zu dürfen. Ihr Heer war ein verworrener, tobender, bunt

gekleideter Haufe, und jeder desselben führte einen Dolch und eine brennende Fackel. Der dritte Heerführer ging mit stolzen und kühnen Schritten einher; er war in das bescheidene Gewand des Weisen gekleidet, und hielt, wie ein jeder seines Haufens, einen Becher in der Hand, der mit einem schwindelnden und berauschenden Getränke gefüllt war. Diese zwey letzten Haufen tobten und schrieen so entsetzlich, daß das Tosen und Gebrause der Wellen, das Geheul des Sturmes nicht mehr zu hören war.

Als sie den Arbeitern nahe waren, mischten sich die drey Haufen auf Befehl ihrer Führer unter einander, und fielen diese mit ihren zerstörenden Waffen in grimmiger Wuth an. Die Muthigsten der Arbeiter warfen ihre Werkzeuge weg, und griffen zu den Schwertern, mit denen sie begürtet waren, um die Feinde zurück zu schlagen. Die Anderen verdoppelten indessen ihren Eifer, das angefangene Werk zu vollenden. Der Genius deckte seine muthigen Streiter und fleißigen Arbeiter mit einem großen glänzenden Schilde, den ihm eine Hand aus den Wolken reichte; er konnte aber die unzählbare Menge nicht bergen. Mit tiefem Schmerze sah' er viele Tausende der Seinigen unter den vergifteten Pfeilen und den mörderischen Waffen, hinsinken. Viele ließen sich von den Vorspiegelungen und Lockungen derer bethören, die ihnen die bezauberten Becher als Erquickung darreichten, taumelten dann in wildem Rausche herum, und zerstörten die mühsame Arbeit ihrer Hände. Die

mit den Fackeln Bewaffneten machten sich mit ihren Dolchen einen Weg, und warfen ihre Fackeln in das angefangene Gebäude. Schon loderte die Flamme, und drohete das herrliche Werk in die Asche zu legen. Der Genius sahe mit schmerzvollem Blicke auf die Gefallenen und Verirrten, sprach den Uebrigen Muth zu, flößte ihnen durch seine Standhaftigkeit und Erhabenheit Kraft, Geduld und Ausharren ein. Sie löschten die Flammen, stellten das Zerrüttete her, und arbeiteten unter Verfolgung und Tod mit solchem Eifer, daß troß der Wuth und dem Hasse ihrer Feinde ein großer, herrlicher, edler Tempel emporstieg. Der Sturm legte sich, und helle, sanfte Heiterkeit ergoß sich über die ganze Insel. Hierauf heilte der Genius die Verwundeten, tröstete die Müden, pries die tapfern Streiter, und führte sie unter Siegesgesängen in den Tempel ein. Ihre Feinde standen betäubt vor dem Riesenwerke, und zogen sich, nachdem sie vergebens versucht hatten, dessen Feste zu erschüttern, ergrimmt zurück. Faust befand sich nun selbst auf der Insel. Das Feld um den erhabenen Tempel war mit Leichen der Erschlagenen von allen Altern beyder Geschlechter bedeckt, und diejenigen, die aus den Zauberbechern getrunken hatten, gingen kalt unter den Todten herum, vernünftelten, spotteten und kritisirten über die Bauart des Tempels, maßen seine Höhe und Breite, um seine Verhältnisse zu berechnen, und bestimmten sie um so zuverlässiger, je weiter sie von der Wahrheit entfernt waren. Faust ging an ihnen

vorüber, und als er dem Tempel nahete, las er über seinem Eingange folgende Worte: Sterblicher! wenn du tapfer gestritten, treu ausgehalten hast, so tritt herein, und lerne deine edle Bestimmung kennen!

Sein Herz glühete bey diesen Worten, und er hoffte auf ein Mahl das ihn quälende Dunkel zu durchbrechen. Kühn drang er nach dem Tempel, stieg die hohen Stufen hinauf, sah', wie eine schimmernde, rosenfarbene Dämmerung ihn füllte, hörte die sanfte Stimme des Genius; er wollte hineintreten, die eherne Pforte fuhr mit einem dumpfen Schalle vor ihm zu, und er bebte zurück. Nun dünkte ihm, daß der Tempel, der vorher auf ebenem Boden gestanden, auf drey großen Felsen ruhete, woran er die Symbole der Geduld, Hoffnung und des Glaubens erkannte. Seine Begierde, in die Geheimnisse des Tempels zu dringen, nahm durch die Unmöglichkeit noch mehr zu. Auf ein Mahl fühlte er sich Flügel, erhob sich, und fuhr mit solchem Ungestüme gegen die eherne Pforte, daß er zurückgeschleudert in den tiefesten Abgrund sank, und in dem Augenblicke zitternd aus dem Schlafe auffuhr, als er den Boden zu berühren glaubte. Er schlug betäubt die Augen auf: eine blasse, in ein weißes Todtentuch gehüllte Gestalt, in der er seinen Vater erkannte, riß die Bettvorhänge aus einander, und sprach mit klagender Stimme:

„Faust! Faust! Nie hat ein Vater einen un„glücklicheren Sohn gezeugt; in diesem Gefühle bin „ich nun eben gestorben. Ewig, ach ewig liegt die „Kluft der Verdammniß zwischen mir und dir!"

3.

Dieses bedeutende Gesicht und die schaudervolle Erscheinung durchbebten die Seele Fausts; er sprang auf, öffnete das Fenster, um freye Luft zu athmen; die ungeheueren Alpen lagen vor ihm, die aufgehende Sonne vergoldete nun eben ihre dunkelen Spitzen, und dieses Bild schien ihm eine Dolmetschung seines Gefühles. Er versank in tiefe Betrachtungen; das Luftgebäude seines Stolzes fiel zusammen, und die schlummernden Empfindungen seiner Jugend schossen hervor, um seine Qual zu vermehren. Der Gedanke, sein Leben dem Wahne geopfert, die Kraft seines Geistes nicht genützt, in dem Strudel der Wollust, in dem Geräusche der Welt verbraust zu haben, drang durch seine Seele: Er bebte vor der Enthüllung des nächtlichen Gesichtes zurück; schon arbeitete sein Geist an der Deutung der Bilder, als sein Herz ihn in's Dunkel zurück trieb:

„Woher kamen nun diese Ungeheuer, die die „fleißigen Arbeiter überfielen? Wer berechtigte sie zu „dem Frevel, sie in ihrer Arbeit zu stören, und sie „unter ihrem edeln Tagwerke zu ermorden? Wer „ließ es zu? Wollte, konnte er's nicht hindern, der „es zuließ? Wenn ich die Bilder des Gesichtes recht „verstehe, so deuten sie auf die Grundstützen der in

„Gesell-

„Gesellschaft gesammelten Menschen, und jede dersel-
„ben behauptet ihren Ursprung vom Himmel? Ist ihr
„Vorgeben Betrug, warum leidet der schmähliche
„Strafe, welcher sie antastet? Deuten sie auf Miß-
„brauch — wie dann? so ist alles Mißbrauch unter
„der Sonne, so soll es so seyn, und mein Unwille ist
„gerecht. Ist es nicht das Werk eines Höhern, den
„wir nicht befragen können, der uns nichts enthüllet
„hat? Warum erlagen so viele Tausende der Wuth
„dieser Ungeheuer? Konnte, wollte sie der Genius
„nicht alle bergen? Sind einige vorher bestimmt, als
„Opfer für die anderen zu fallen? Wer steht mir da-
„für, daß ich nicht einer von denen bin, und seyn
„muß, den das Loos der Verwerfung bey der Ent-
„stehung getroffen? Mußten es diese mit ihrem Leben
„erkaufen, damit jene im Triumphe einzögen, und
„der Ruhe genössen? Was haben die Unglücklichen
„verschuldet? Was die verschuldet, die lechzend nach
„dem Becher griffen, ihren glühenden Durst zu
„stillen?“

So trieb er sich lange auf dem Meere der Zwei-
fel herum, als ihm durch die Erscheinung seines Va-
ters seine seit so langer Zeit vergessene Familie einfiel.
Er faßte den Entschluß, zu den Verlassenen zurück zu
kehren, in die bürgerliche Ordnung wiederum einzu-
treten, sein Gewerbe zu treiben, und sich von der
lästigen Gesellschaft des Teufels zu befreyen. So
machte er sich nun auf den Weg zu seiner Heimath,
wie viele, die unbestimmtes jugendliches Brausen für

Genie halten, mit großen Ansprüchen in die Welt treten, das wenige Feuer ihrer Seele schnell verdampfen, und mit den schalen Ueberbleibseln sich nach Kurzem auf eben dem Puncte befinden, von dem sie ausgelaufen, sich und der Welt zur Last. Faust kochte dieses alles im Stillen aus; er ritt stille, düster und mürrisch an der Seite des Teufels. Dieser überließ ihn gern seinen Betrachtungen, lachte seines Entschlusses, und verkürzte sich die Zeit mit der süßen Hoffnung, bald wieder den süßen Dampf der Hölle zu riechen. Er freuete sich schon im Voraus darauf, wie er des Satans spotten wollte, der ihm Fausten als einen Kerl besonderer Kraft empfohlen hätte, den er doch vor der Entwickelung seines Schicksals so mürbe sahe. Er stellte sich den Kühnen in dem Augenblicke vor, da er ihm zum ersten Mahle erscheinen mußte, und nun sah' er ihn gebeugt wie einen büßenden Mönch neben sich her reiten. Sein Haß gegen ihn nahm zu, und jauchzte in seinem schwarzen Innern, als er Worms in der Ebene vor sich liegen sahe.

4.

Sie ritten beyde die Landstraße hinan, und als sie noch einige Steinwürfe von der Stadt entfernt waren, sahen sie einen Galgen nahe an derselben, an welchem ein schlanker, wohl gestalteter Jüngling hing. Faust blickte hinauf. Der frische Abendwind, der durch seine blonden über sein Gesicht gefallenen Haare blies, und ihn hin und her schaukelte, entdeckte Fau-

sten seine jugendliche Bildung. Er brach bey diesem Anblicke in Thränen aus, und rief mit bebender Stimme:

„Armer Jüngling, in der ersten Blüthe des „Lebens schon hier am verfluchten Holze! Was „kannst du verbrochen haben, daß dich das Gericht „der Menschen so frühe verurtheilet hat?“

Teufel (mit ernstem und feyerlichem Tone). Faust, dieses ist dein Werk!

Faust. Mein Werk?

Teufel. Dein Werk! Sieh ihn genau an — es ist dein ältester Sohn!

Faust blickte hinauf, erkannte ihn, und sank vom Pferde.

Teufel. Schon jetzt vernichtet? So wirst du mich bald um die Früchte meiner Mühe bringen, die ich nur in deinem Jammer ernten kann. Wins'le und stöhne, die Stunde nahet, worin ich dir den dicken Schleyer von den Augen reissen muß. Höre! ich will mit einem Athemzuge das verworrene Labyrinth weghauchen, in welchem du dich nicht finden konntest, dir Licht über die Wege der moralischen Welt geben, und dir zeigen, wie gewaltsam du sie durchkreuzet hast. Ich, ein Teufel, will dir zeigen, mit welchem Rechte und Gewinne ein Wurm, wie du, sich zum Richter und Rächer des Bösen aufwirft, und in die Räder dieser so ungeheueren und fest gestimmten Maschine greift. Langsam will ich dir alles zuzählen, damit das Gewicht eines jeden deines Frevels, einer

Staatliche Bibliothek Passau

jeden deiner Thorheiten, schwer auf deine Seele falle. Erinnerst du dich des Jünglings, den ich auf deinen Befehl bey unserem Auszuge aus Mainz vom Ersaufen erretten mußte? Ich warnete dich; du wolltest dem Zuge deines Herzens gehorchen, vernimm nun die Folgen. Hättest du jenen Bösewicht ertrinken lassen, so würde dein Sohn nicht an diesem schändlichen Holze sein Leben verloren haben. Er, um deßwillen du durch die Führung des Schicksales verwegen griffst, nahete sich bald nach deiner Entfernung deinem jungen verlassenen Weibe. Der Glanz des Goldes, das wir ihr so reichlich hinterlassen hatten, reitzte ihn mehr, als ihre Jugend und Schönheit. Es war ihm ein Leichtes, das Herz der von dir Vernachläßigten zu gewinnen, und er machte sich im Kurzen so zum Meister davon, daß sie ihm ihre Führung und alles, was sie besaß, überließ. Dein Vater wollte sich seiner Wirthschaft widersetzen, der junge Mann schlug und mißhandelte ihn, er suchte seine Zuflucht in dem Hospitale der Armen, wo er vor einigen Tagen vor Kummer über dich und deine Familie gestorben ist. Da ihn dein Sohn darauf mit heftigen Vorwürfen anfiel, und ihm drohete, trieb er auch ihn aus dem Hause. Dieser irrte in der Wildniß herum, schämte sich zu betteln, kämpfte lange mit dem Hunger, stahl endlich in einer Kirche dieser Stadt einige Groschen von einem Opferteller, ihn zu stillen, that es aber so unvorsichtig, daß man ihn bemerkte, und der hochweise Magistrat ließ ihn aus Rücksicht seiner

Staatliche Bibliothek Passau

Jugend nur hängen, ob er ihm gleich unter Thränen sagte, er habe in vier Tagen nichts als Gras verschlungen. Deine Tochter ist in Frankfurt, prostituirt, um zu leben, Jedem ihre Jugend, der sie dafür bezahlt; dein zweyter Sohn dient bey einem Prälaten, der die Jünglinge dazu braucht, wozu mich der Papst einst brauchen wollte, und wofür er eine so billige Taxe im Sündentariffe fest setzte. Der junge von mir gerettete Mann raubte endlich deinem Weibe das Letzte. Dein Freund, den wir vom Bettelstabe retteten, versagte deinem alten Vater seine Hülfe, stieß deine Kinder, die zu ihm flüchteten, und um Brot flehten, weg, und nun will ich dir deine Familie zeigen, damit du mit Augen siehest, was du aus ihnen gemacht hast. Dann will ich dich wieder hierher reissen, Rechnung mit dir halten, und du sollst eines Todes sterben, wie ihn kein Sterblicher gelitten hat. Ich will deine bebende Seele herumzerren, bis du da stehest, ein erstarrtes Bild der Verzweiflung.

5.

Der Teufel ergriff den Jammernden, flog mit ihm nach Mainz, zeigte ihm sein Weib und seine zwey jüngsten Kinder, mit Lumpen bedeckt, vor dem Franciscanerkloster sitzen, um die ekelhaften Ueberbleibsel des Nachtessens dieser Mönche abzuwarten. Als die Mutter Fausten erblickte, schrie sie: „Ach „Gott, Faust, euer Vater!“ deckte ihre Augen mit ihren Händen zu, und sank in Ohnmacht. Die Kin-

der liefen zu ihm, hingen sich an ihn, und schrien um Brot.

Faust. Teufel, gebiethe über mein Schicksal, laß es schrecklicher seyn, als es das Herz des Menschen tragen und fassen kann, nur gib diesen Elenden, und errette sie vor Schande und Hunger!

Teufel. Ich habe für dich die Schätze der Erde geplündert, du hast sie der Wollust und dem Vergnügen aufgeopfert, ohne dieser Elenden zu gedenken. Fühle nun deine Thorheit, dieses ist dein Werk; du hast das Gewebe zu ihrem Schicksale gesponnen, und deine hungrige, bettlerische und elende Brut wird den von dir ausgesäeten Jammer durch Kinder und Kindes Kinder fortpflanzen. Du zeugtest Kinder, warum wolltest du nicht ihr Vater seyn? Warum hast du da das Glück gesucht, wo es nie ein Sterblicher gefunden hat? Blicke sie noch ein Mahl an, und dann fort. In der Hölle siehst du sie einst wieder, wo sie dich für die Erbschaft verfluchen werden, die sie dir nur zu danken haben.

Er riß ihn von den Jammernden, sein Weib wollte so eben seine Kniee umfassen, und um Erbarmung flehen — Faust wollte sich zu der Unglücklichen neigen, der Teufel faßte ihn, und stellte ihn abermahls unter den Galgen bey Worms.

6.

Die Nacht senkte sich schwarz auf die Erde. Faust stand vor dem grausenden Anblicke seines unglücklichen

Sohnes. Wahnsinn glühete in seinem Gehirne, und er rief im wilden Tone der Verzweiflung:

„Teufel, laß mich diesen Unglücklichen begraben, „entreisse mir dann das Leben, und ich will in die „Hölle hinunter fahren, wo ich keinen Menschen im „Fleische mehr sehen werde. Ich habe sie kennen ge„lernt, mir ekelt vor ihnen, vor ihrer Bestimmung, „vor der Welt und dem Leben. Die gute That zog „unaussprechliches Wehe auf mein Haupt, und ich „hoffe, die bösen allein sind zum Glücke ausgeschla„gen. So muß es seyn in dem tollen Sinne des Wirr„warrs auf Erden. Fördere mich hinunter, ich will „ein Bewohner der Hölle werden, ich bin des Lichts „müde, gegen welches ihre Dunkelheit vielleicht Tag ist.“

Teufel. Nicht zu rasch! — Faust, ich sagte dir einst, du solltest das Stundenglas deiner Zeit selbst zerschlagen, du hast es in diesem Augenblicke gethan, und die Stunde der Rache ist da, nach der ich so lange geseufzt habe. Hier entreisse ich dir deine mächtige Zauberruthe, und feßle dich in den engen Bezirk, den ich nun um dich ziehe. Hier sollst du mich anhören, heulen und zittern. Ich ziehe die Schrecken aus dem Dunkel hervor, enthülle die Folgen deiner Thaten, und ermorde dich mit langsamer Verzweiflung. So jauchze ich, so siege ich über dich!

Thor, du sagst, du hättest den Menschen kennen gelernt? Wo? Wie und wenn? Hast du auch einmahl seine Natur erwogen? durchforscht und abgesondert, was er zu seinem Wesen Fremdes hinzu-

gesetzt, daran verpfuscht und verstimmt hat? Hast du genau unterschieden, was aus seinem Herzen und was aus seiner durch Kunst verdorbenen Einbildungskraft fließt? Hast du die Bedürfnisse und Laster, die aus seiner Natur entspringen, mit denen verglichen, die er der Kunst und seinem verdorbenen Willen allein verdankt? Hast du ihn in seinem natürlichen Zustande beobachtet, wo jede seiner unverstellten Aeußerungen das Gepräge seiner innern Stimmung an sich trägt? Du hast die Maske der Gesellschaft für seine natürliche Bildung genommen, und nur den Menschen kennen gelernt, den seine Lage, sein Stand, Reichthum, seine Macht und seine Wissenschaften der Verderbniß geweihet haben, der seine Natur an eurem Götzen, dem Wahne, zerschlagen hat. An die Höfe, in die Palläste hast du dich gedrängt, wo man der Menschen lacht, indem man sie mißbraucht, wo man sie mit Füßen tritt, während man das verpraßt, was man ihnen geraubt hat. Die Herrscher der Welt, die Tyrannen mit ihren Henkersknechten, wollüstige Weiber, Pfaffen, die eure Religion als Werkzeug der Unterdrückung nutzen, die hast du gesehen, und nicht den, der unter dem schweren Joche seufzt, des Lebens Last geduldig trägt, und sich mit Hoffnung der Zukunft tröstet. Stolz bist du die Hütte des Armen und Bescheidenen vorüber gegangen, der die Nahmen eurer erkünstelten Laster nicht kennt, im Schweiße seines Angesichts sein Brot erwirbt, es mit Weib und Kindern treulich theilt, und sich in der

letzten Stunde des Lebens freuet, sein mühsames Tagwerk geendet zu haben. Hättest du da angeklopft, so würdest du freylich ein schales Ideal von heroischer, überfeiner Tugend, die eine Tochter eurer Laster und eures Stolzes ist, nicht gefunden haben; aber den Menschen in stiller Bescheidenheit, großmüthiger Entsagung *), der unbemerkt mehr Kraft der Seele und Tugend ausübt, als eure im blutigen Felde und im trugvollen Cabinette berühmten Helden. Ohne letztere, Faust, ohne eure Pfaffen und Philosophen würden sich bald die Thore der Hölle zuschließen. Kannst du sagen, daß du den Menschen kennest, da du ihn nur auf dem Tummelplatze der Laster und deiner Lüste gesucht hast? Kennst du dich selbst? Laß mich tiefer reissen; ich will mit Sturm in die Gluth blasen, die du in deinem Busen gesammelt hast. Wenn ich tausend menschliche Zungen hätte, und dich Jahre in diesem Kreise gefesselt hielte, so könnte ich dir doch nicht alle die Folgen deiner Thaten und Verwegenheiten entwickeln. Durch Jahrhunderte läuft das Gewebe des Unglücks deiner Hand, und künftige Geschlechter verfluchen einst ihr Daseyn, weil du in wahnsinnigen Stunden deinen Kitzel befriedigt, oder dich zum Richter und Rächer menschlicher Handlungen aufgeworfen hast. Sieh, Kühner, so bedeutend wird euer Wirken, das euch Blinden so beschränkt scheint. Wer von euch kann sagen, die Zeit vertilgt

*) Resignation.

die Spur meines Daseyns? Weißt du, was Zeit und Daseyn sind und sagen wollen? Schwellt der Tropfen, der in das Weltmeer fällt, nicht die Woge um einen Tropfen? Und du, der nicht weiß, was Anfang, Mittel und Ende sind, hast mit verwegener Hand die Kette des Geschickes gefaßt, und an den Gliedern derselben genagt, ob sie gleich die Ewigkeit geschmiedet hat! Nun ziehe ich den Vorhang hinweg, und schleudere das Gespenst Verzweiflung in dein Gehirn.

Faust drückte seine Hände vor seine Augen, der Wurm der Qual sog an seinem Herzen.

Teufel. Vernimm nun deines Lebens Gewinn, und ernte ein, was du gesäet hast; erinnere dich dabey, daß ich keinen deiner Frevel ausführte, ohne dich vor den Folgen zu warnen. Gezwungen von dir, unterbrach ich den Lauf der Dinge, und ich, der Teufel, stehe schuldlos vor dir; denn alles sind Thaten deines eigenen Herzens.

Denkst du noch der Nonne Clara, der wollüstigen Nacht, die du mit ihr zugebracht? Wie solltest du nicht, da sie dich so sehr ergetzte? Höre die Folgen derselben! Kurz nach unserer Entfernung starb der Erzbischof, ihr Freund und Beschützer, und sie mußte nach ihrer Niederkunft mit ihrem Kinde als ein Gegenstand des Abscheues im peinlichen Kerker den verzweifelnden Hungertod sterben. In der Wuth fiel sie über den Neugebornen her, sättigte sich an deinem und ihrem Blute, und verlängerte ihre scheußliche

Marter, so lange der unnatürliche Fraß dauerte. Was hatte sie verbrochen, sie, die ihr Verbrechen nicht begriff, den Urheber ihrer Schande und ihres schrecklichen Todes weder kannte noch ahndete? Fühle nun die Folgen einer einzigen Secunde der Wollust, und bebe! Hast du nicht den Wahnsinn bekräftigt, der sie verdammte? Mußte die Hölle nicht den Vorwurf deines Frevels tragen? Sie ermordeten deine Brut, als die Brut des Satans, und du hast durch diese That die Begriffe dieses Volks auf Jahrhunderte verwildert? Stöhne nur, ich ziehe der Schrecken mehr herauf.

Es ist wahr, mit dem Fürstbischofe ist dir's besser gelungen. Er ließ den Hans Ruprecht begraben, und versetzte seine Familie in Wohlstand. Auch verlor er durch meine Vorspiegelung sein Fett, und ward einer der gelindesten und gütigsten Fürsten, erschlaffte aber die Bande der bürgerlichen Ordnung so durch seine Nachsicht, daß seine Unterthanen bald ein Haufen Halunken, Säufer, Faulenzer, Räuber und liederlichen Gesindels, ward. Um sie wiederum zu Menschen zu machen, mußte nun der jetzige Bischof ihr Henker werden, hundert Familien zerstören und hinrichten, damit die andern, durch das Beyspiel erschreckt, in die bürgerliche Ordnung einträten. Drey Schlemmer und Fresser hätten diesem Volke nicht so wehe gethan, als ihm diejenigen nun thun, denen dieser Fürst, gezwungen, das Schwert der Gerechtigkeit und die Gewalt der Rache vertrauen muß.

Der Docter Robertus, der berühmte Freyheits-

rächer, der Mann nach deinem Sinne, war von frühester Jugend ein Feind des Ministers, den er wegen seiner Talente haßte. Neid und Eifersucht waren die Quellen seines unabhängigen Geistes, und hätte jener wie er gedacht, so würde er mit Freuden die Gundsätze des strengsten Despotismus angenommen haben; denn nur dazu war sein hartes und wildes Herz geschaffen. Der rechtschaffene Mann war der Minister, dieser ein Unhold, der die Welt in Brand gesteckt hätte, es theils gethan hat, um seinen grenzenlosen Ehrgeitz zu befriedigen. Ich mußte ihn nach deinem Willen retten, ihn mit einer großen Summe Geldes versehen, vernimm nun, wozu er sie gebraucht hat, und freue dich der Folgen. Er nutzte seine Freyheit, das Gold und den Wahn, den sein Verschwinden durch mich im Volke veranlaßte, so gut, daß es ihm bald gelang, einen fürchterlichen Aufstand zu erregen. Er bewaffnete die Bauern, diese ermordeten die Edelleute, verwüsteten das ganze Land, der edle Minister fiel, ein Opfer seiner Rache, und dein Freyheitsrächer Robertus ist der Stifter des unglücklichen Bauernkriegs, der sich nach und nach in ganz Deutschland ausbreiten und es verheeren wird. Mord, Todschlag, Plünderung, Kirchenraub wüthen nun, und dein edler Held steht an der Spitze eines tollen Haufens, und drohet aus Deutschland einen Kirchhof des Menschengeschlechts zu machen. Ernte den Jammer ein, den du veranlaßt hast, der Satan selbst hätte nicht besser für die Zerstörung der Menschen, die wir hassen, arbeiten

können, als du, da du diesen Wahnsinnigen der Gerechtigkeit entrissen hast.

Kehre mit mir an den Hof jenes deutschen Fürsten zurück, wo du den Rächer der Tugend und Gerechtigkeit so rasch und kühn gespielt hast. Dieser Fürst und sein Günstling waren Häuchler eurer Tugenden; aber ihr Wirken beförderte das Glück des Volkes, weil sie beyde Verstand genug hatten, zu fühlen, der Vortheil der Unterthanen sey Gewinn für den Fürsten. Weiß der Durstige und kümmert's ihn, ob die Quelle, die ihn tränkt, aus dem Bauche eines Berges springt, der mit Gift angefüllt ist? Genug für ihn, wenn er nur ohne Schaden sein heißes Blut abkühlt. Dieser Häuchler mißfiel dir, weil er deiner hohen Meinung, die du mir gern aus gewissen Ursachen aufdringen wolltest, nicht entsprach, und ich mußte ihn auf deinen Befehl erwürgen. Sein unmündiger Sohn folgte ihm in der Regierung. Seine Vormünder drückten und preßten das unter dem Häuchler einst glückliche Volk, verdarben das Herz und den Geist des künftigen Regenten, entnervten frühe seinen Körper durch Wollust, beherrschen ihn nun, da er mündig ist, und sind seine und des Volkes Tyrannen. Hätte ich nicht auf deinen Befehl den Vater erwürgen müssen, so würde er seinen Sohn nach seinen Grundsätzen erzogen, seine Fähigkeiten entwickelt, und ihn zum Manne gebildet haben, der würdig sey, an der Spitze eines Volkes zu stehen. Die hundert Tausende, die nun unter dem Drucke des feigen, tückischen Wollüstlings seufzen, und

deren Jammer sich auf deinem Haupte sammelt, würden die Glücklichsten in Deutschland seyn. Wohl uns, du hast ein ganzes Volk elend gemacht, da du dich zum Rächer eines Einzigen aufwarfst. Ernte ihre Thränen, ihre Verzweiflung, die blutigen Thaten ihrer künftigen Empörung ein, und freue dich deines strengen Richteramts!

Wahnsinniger, auf dein Geheiß mußte ich das Schloß des wilden Rauhgrafen, mit allen Bewohnern, seinem Weibe und dem Säuglinge verbrennen. Was haben diese Unschuldigen verbrochen? Es war ein Augenblick der Wonne für mich! — Dein Werk ist es, daß der Säugling auf dem Busen der Mutter zu Asche brannte; dein Werk, daß der Rauhgraf einen benachbarten Edelmann als den Urheber des Brandes überfiel, des Unschuldigen Schloß der Flamme übergab, ihn erschlug, und die Fehde, die meine That veranlaßte, noch in diesem Theile Deutschlands wüthet. Tausende sind schon unter dem Schwerte der wechselseitigen Rache hingesunken, und es wird nicht eher ruhen, bis sich die streitenden Familien gänzlich erschöpft und vertilgt haben. So warst du, Wurm, der sich in der Wollust herumwälzte, in die Hölle drangst, um deine Lüsternheit zu sättigen, der Rächer des Unrechts. Heule und stöhne, ich ziehe der Schrecken mehr aus dem Dunkel.

Die Tochter des Geitzigen in Frankreich, die du zur H — e gemacht, und in ihrem Busen die Lust nach der Sünde erweckt hast, ergab sich bald hierauf

dem jungen Könige als Maitresse. Sie beherrschte ihn, reitzte ihn, daß er sie mit einem neuen Buhler nicht stören möchte, zu dem unsinnigen Zuge nach Italien, und zog ein Elend über Frankreich, das viele künftige Regierungen nicht heilen werden. Die Blüthe der französischen Jugend, die Helden des Reichs faulen in Italien, und der König kehrte beschämt und ohne Vortheil heim. So hast du, wohin du dich wandtest, den Samen des Unglücks ausgestreuet, und er fruchtet zum Unheile die Ewigkeit durch.

Ich hoffe, nun begreifst du den Fingerzeig, den ich dir damahls gab, als ich das Haus über die Naturkundigen zusammenstürzte. Ich sagte dir, so wie diese in das Fleisch der Lebenden schneiden, um unergründliche Geheimnisse zu erforschen, so wüthest du in der moralischen Welt durch meine zerstörende Hand. Du hast dieses Winkes nicht geachtet. Fühle ihn nun tiefer. Sie verdienten unter den Ruinen ihrer Schlachtbank begraben zu werden; aber was hatten die Unschuldigen im Unterstocke verbrochen, die nicht wußten, welche Gräuel über ihrem Haupte vorgingen? Warum mußten auch sie mit begraben werden? Warum mußte, deine schnelle Rache zu befriedigen, eine schuldlose, glückliche Familie mit aufgeopfert werden? Richter und Rächer, dieses hast du nicht bedacht. Fasse nun die Folgen deines Wahnsinns zusammen, durchlaufe sie, und sinke vor der scheußlichen Vorstellung hin. Sagte ich dir nicht, der Mensch ist rascher in sei-

nem Urtheile und in seiner Rache, als der Teufel in der Vollziehung des Bösen?

Auf deinen Befehl mußt' ich den Zunder der Wollust an das Herz der himmlischen Angelica legen, die die Zierde ihres Geschlecht und der Welt war. Du hast sie im wilden Rausche deiner Sinne genossen, und die Unglückliche wußte nicht, was ihr geschah. Schaudere vor den Folgen — diese Angelika — ich, der Gefallen an der Sünde und der Zerstörung hat, könnte mitleidig auf ihr Ende blicken! Sie floh auf das Land, und das Gefühl der Scham zwang sie, den Zustand zu verbergen, in den du sie gesetzt hattest. Sie gebar unter Todesangst, in der Einsamkeit, ohne Hülfe, das Kind entfiel dem Schooße der Unvermögenden, und starb in dem Augenblicke, da es das Licht der Welt erblickte. Sie, das unglückliche Opfer deiner augenblicklichen Lust, ward eingezogen, und öffentlich als Kindermörderinn hingerichtet. Du hättest sie sehen sollen im letzten Augenblicke ihres Lebens — sehen sollen, wie ihr reines Blut den weißen Talar befleckte. —

Faust öffnete seine starren Augen und sahe gen Himmel.

Teufel. Er ist taub gegen dich! Sey stolz auf den Gedanken, einen Augenblick gelebt zu haben, der das Vergehen der Teufel leicht machen könnte, wenn das Gericht über sie nicht geschlossen wäre! Noch rauscht er in den düstern Gefilden der Ewigkeit. Ich rede von jenem, da du mich zwingen wolltest, den Schleyer

zu heben, der euch den Ewigen verbirgt. Der Engel der euer Schuldbuch führt, erbebte auf seinem glänzenden Sitze, und strich deinen Nahmen mit weggewandtem Angesichte aus dem Buche des Lebens.

Faust (sprang auf). Verflucht seyst du! Verflucht ich! die Stunde meiner Geburt! der, der mich gezeugt! die Brust, die ich gesogen!

Teufel. Ha des herrlichen Augenblicks! des köstlichen Lohns meiner Mühe! Die Hölle freuet sich deiner Flüche, und erwartet einen noch schrecklichern von dir. Thor, warest du nicht frey geschaffen? Trugst, empfandest du nicht, wie alle, die im Fleische leben, den Trieb zum Guten, wie zum Bösen, in deiner Brust? Warum tratest du verwegen aus dem Gleise, das dir so bestimmt vorgezeichnet war? Warum wagtest du deine Kräfte an dem und gegen den zu versuchen, der nicht zu erreichen ist? Warum wolltest du mit dem richten und rechten, den du nicht fassen und denken kannst? Warum trieb Stolz die Pflanze aufwärts, die nur an der Erde hinkriechen soll? Hat er dich nicht so geschaffen, daß du über den Teufel wie über die Thiere der Erde erhaben standest? Dir verlieh er den unterscheidenden Sinn des Guten und Bösen: frey war dein Wille, frey deine Wahl. Wir sind Sclaven des Bösen und der eisernen Nothwendigkeit ohne Wahl und Willen; gezwungen, von Ewigkeit dazu verdammt, wollen wir nur das Böse, und sind Werkzeuge der Rache und der Strafe an euch. Ihr seyd Könige der Schöpfung, freye Geschöpfe, Meister

eures Schicksals, das ihr selbst bestimmt, Herren der Zukunft, die von eurem Thun abhängt, um diese Vorzüge hassen wir euch, und frohlocken, wenn ihr durch Thorheit und Laster die Herrschaft verwirkt *).

*) Der Teufel, der um Fausten zu plagen, seine Zweifel immer nur schärfen will, deutet hier auf folgende Theorie, die er vielleicht darum nicht bestimmt ausdrückt, weil er glaubt, sie möchte dem Stolze des Menschen zu viel schmeicheln, und ihm durch eine Reihe von wahren oder falschen Schlüssen einen erhabenen Begriff von der Gottheit beybringen. Sie lautet so:

Der Mensch ist vermöge seines freyen Willens und seines ihm eingedrückten innern Sinnes sein eigener Herr, Schöpfer seines Schicksals und seiner Bestimmung. Er kann durch seine Thaten und sein Wirken den schönen Gang der moralischen Welt befördern und stören, nach seiner Lage und Denkart oft ganze Völker, ja ganze Welttheile glücklich oder unglücklich machen, und das ganze Menschengeschlecht, vom Bettler bis zum Könige, ist also, jeder nach seiner Kraft zusammen genommen, Werkmeister der so genannten moralischen Welt. Er entwickelt also nur das einmahl in ihn gelegte Streben, wie jedes Ding der sichtbaren Welt, doch mit dem Unterschiede, daß nur ihn sein freyer Wille und sein das Böse und Gute begreifende Sinn der Strafe und Belohnung fähig machen. Diese Theorie greift die Vorsicht freylich nicht an; aber doch die mittelbare Leitung und feste Bestimmung

Wohl uns, daß ihr die Vorzüge selbst vernichtet, daß ihr alles mißbraucht, alle die Fähigkeiten zum Guten, die euch der Ewige verliehen hat. Tritt auch ein Weiserer unter euch auf, und schreibt euch Regeln zu eurem Besten vor, so zernichtet ihr sein Werk in dem Augenblicke der Entstehung. Mißbrauch eurer moralischen und physischen Kräfte läuft durch die Kette, die das Menschengeschlecht verbinden soll, und nie gefallt ihr euch besser, als wenn ihr zerstört, was Andere zu eurem Glück und Heil aufgebauet haben. So arten unter euern Händen, in euerm Geiste, Religion, Wissenschaften und Regierung zu Unsinn, Verzerrung und Tyranney aus, und du hast das Deinige redlich dazu beygetragen. Faust, nur in der Beschränktheit liegt euer Glück. Wärest du geblieben, was du warest, hätten dich Dünkel, Stolz, Wahn und Wollust nicht aus der glücklichen, beschränkten Sphäre gerissen, wozu du geboren warest, so hättest du stille dein Gewerbe

von oben, und da sie von dem Teufel herkommt, über dieß sehr untheologisch zu seyn scheint, und die moralische Welt so unsichern Händen anvertrauet, so lasse ich sie ohne weiteres da stehen, so vielen Glanz sie auch auf die Moral zurück wirft. Der Leser mache damit was er will. In dem ersten und zweyten Theile Giafars des Barmeciden soll dieses System weiter entwickelt werden; aber nur das Ende wird darüber entscheiden.

getrieben, dein Weib und deine Kinder ernähret, und deine Familie, die nun in den Koth der Menschheit gesunken ist, würde blühen. Von ihr beweint würdest du ruhig auf deinem Bette gestorben seyn, und dein Beyspiel würde deine Hinterlassenen auf dem dornichten Pfade des Lebens leiten.

Faust. Ha, wohl mag dieß die größte Qual der Verdammten seyn, wenn der Teufel ihnen Buße predigt!

Teufel. Es ist lustig genug, daß ihr es dazu kommen laßt. Elender, und wenn die Stimme der Wahrheit und Buße laut vom Himmel selbst erschallte, ihr würdet ihr euer Ohr verschließen.

Faust. Erwürge mich, und tödte mich nicht mit deinem Geschwätze, das mein Herz zerreißt, ohne meinen Geist zu überzeugen. Willst du, daß ich dein Gift Tropfen für Tropfen einschlürfen soll, gieße ein! Deine Vorstellungen laufen im Ungeheueren zusammen, und verlieren ihre Kraft an mir. Sieh, meine Augen sind starr und trocken; nenne meine Stumpfheit Verzweiflung — noch kann ich ihrer spotten, und mein Geist kämpft mit der peinlichen Wallung meines Herzens. Nur dieser da und die ich eben gesehen, liegen wie eine ungeheuere Last auf mir, und zerknirrschen meine sich noch empörende Kraft. Um der guten That willen muß er hier henken! Um der guten That willen müssen sie im Elende verschmachten, und eine Reihe niederträchtiger Sünder fortpflanzen! Sah' ich was Anderes als Morden,

Vergiften und Gräuel in der Welt? Sah ich nicht überall den Gerechten zertreten, und den Lasterhaften glücklich und belohnt?

Teufel. Das kann nun wohl seyn, und beweist nur, was für Kerl ihr seyd; aber was prahlest du mir immer von deiner guten That vor? Wodurch verdient sie diesen Nahmen? Etwa dadurch, daß du mir den Wink dazu gegeben, der dir wahrlich nicht viel gekostet haben kann? Um es zu einer edeln Handlung zu machen, hättest du dich in das Wasser werfen und den jungen Mann auf Gefahr deines Lebens retten müssen. Darauf deutete ich, als ich dir sagte: vermuthlich kannst du nicht schwimmen. Ich warf ihn an das Ufer und verschwand. Dich selbst würde er erkannt haben, und von Dankbarkeit gerührt, hätte der Zerstörer deiner Familie ihr Beschützer und Vertheidiger werden können.

Faust. Quälen kannst du mich, Teufel, aber die Zweifel des Menschen kannst du aus Stumpfheit nicht lösen, oder willst es aus Boßheit nicht thun. Nie drangen sie giftiger in mein Herz, als in dieser Stunde, da ich den Jammer meines Lebens, meine Zukunft überblicke. Ist das menschliche Leben etwas Anderes, als ein Gewebe von Pein, Laster, Qual, Häucheley, Widersprüchen und schielender Tugend? Was ist Freyheit, Wahl, Wille, der gerühmte Sinn, Böses und Gutes zu unterscheiden, wenn die Leidenschaften die schwache Vernunft überbrüllen, wie das tosende Meer die Stimme des Steuermannes, dessen

Schiff gegen die Klippen treibt? Wozu das Böse? Warum das Böse? Er wollte es so. Kann der Mensch den Samen des Bösen aus der ungeheueren Masse herausreissen, den er mit Willen hinein gelegt hat? Noch wüthender hasse ich nun die Welt, den Menschen und mich. Warum gab man mir, der zum Leiden geboren ist, den Drang nach Glück? Warum den zur Finsterniß Gebornen den Wunsch nach Licht? Warum dem Sclaven den Durst nach Freyheit? Warum dem Wurme das Verlangen zu fliegen? Wozu eine unbeschränkte Einbildungskraft, die immer gebärende Mutter kühner Begierden, verwegener Wünsche und Gedanken? Freyheit dem Menschen! In dieser verzweifelnden Stunde kann ich noch bey diesem sinnlosen Worte hämisch lachen. Ja, den Durst nach ihr, den kenne ich, und darum stehe ich nun in diesem verdammten Kreise. Frey der, auf dessen Nacken das eiserne Joch der Nothwendigkeit von der Wiege bis zu dem Grabe drückt? Wahrlich, wenn er es umwunden hat, wie man das Joch des Pflugochsen umwindet, so geschah es nicht darum, daß er unseres Nackens schonte, sondern darum, daß wir die mühsame Furche des Lebens ganz durchackern sollten, und entkräftet an dem Ziele hinsänken. Nun labe ihn mein Stöhnen, ich habe es erreicht. Zerschlage das Fleisch, das meine dunkele zweifelvolle Seele umhüllt; nimm ihr das Erinnern, daß sie einen menschlichen Leib zum Sünder gemacht hat; dann will ich einer der Eurigen werden, und nur im Wun-

sche des Bösen leben. O der herrlichen Welt, worin der blinde unterjochte Mensch weise Zwecke aus den Martern, die ihn zerreissen, dem ihn umheulenden Jammergeschreye der Elenden, dem Siegesgesange der Unterdrücker, der ihn umgebenden Verwüstung und Zerstörung zusammen lesen soll, worin es nichts fühlt und sieht, als eine unwiderstehliche Tyranney, die ihn hier und dort vor Gericht fordert, wenn er laut zu murren wagt. Ha, Teufel, reisse meine Brust auf, und schreibe mit dem kochenden Blute meines Herzens deine schöne Theodicee, die du mir eben vorgesagt, in jene dunkele Wolke. Mag sie ein Philosoph copiren, und die Menschen damit narren. Verherrlicht sich nicht der Ewige in Zerstörung, und im Schaffen zur Zerstörung? So rauche dann mein Blut an dem Altare des Furchtbaren, wie das Blut des Opferthieres, das der Unsinn dem Götzen schlachtet! Daß ich's mit beyden Händen fassen, gegen den dunkeln Himmel schleudern könnte, damit es dort glühe, wie es nun in meinen Adern glüht, und zu seinem Throne aufschreye!

Hä, Teufel, dieses gefällt deinen Ohren nicht, wie der zischende, heulende Gesang der Verzweiflung, den du erwartet hast — noch kennst du den Menschen nicht ganz. Was ist die Leitung des Himmels, wenn ein Wurm, wie ich, durch das Mittel eines Verworfenen, wie du bist, durch seinen eigenen Willen sein Werk verpfuschen kann? Ist hier Gerechtigkeit? Mußte Faust so geboren werden, sich so entwickeln, so

denken und empfinden, daß Tausende elend durch ihn würden? Warum mußten meine Fähigkeiten und Leidenschaften mehr zum Mißbrauche als zu edeln Zwecken gestimmt seyn? Wollte es meine Natur so, so wollte es auch der, der sie mir gegeben hat. Er muß Gefallen an diesen Verwirrungen haben, sonst hätte er mich der moralischen Nothwendigkeit eben so gewaltsam unterworfen, wie der physischen. Löse nur immer deinen Zauber, der mich in diesem Kreise fesselt, ich werde dir nicht entfliehen, und könnte ich's, ich wollte nicht; denn die Pein der Hölle kann nicht größer seyn, als das, was ich fühle.

Teufel. Faust, mich freuet deines Muthes, und ich höre das, was du sagst, noch lieber, als die wilden Töne der Verzweiflung. Sey stolz darauf, deine genialische Kraft bis zum Unsinne und zur Lästerung getrieben zu haben, die Qual der Hölle erwartet dich dafür. Ich bin deines Geschwätzes und der Erde müde, es ist Zeit zum Abfahren, deine Rolle ist hier gespielet, du beginnest eine, die nie enden wird. Tritt aus deinem Kreise, und begrabe den Unglücklichen; dann will ich dich fassen, deinen bebenden mürben Leib von deiner Seele streifen, wie man dem Aale die Haut abstreift, ihn zerstückt auf das umherliegende Feld streuen, den Vorübergehenden zum Ekel und Abscheue.

7.

Faust stieg den Galgen hinauf, und löste den Strick von dem Halse seines Sohnes; trug ihn auf

das nahe Feld, das der Pflug frisch aufgerissen, grub mit seinen Händen unter Schluchzen und Thränen ein Grab, und legte den Unglücklichen hinein. Hierauf trat er vor den Teufel, und sprach mit wildem Tone:

„Das Maß meines Jammers ist voll, zerschla„ge das Gefäß, das ihn nicht mehr fassen kann; aber „noch habe ich Muth, mit dir um mein Leben zu „kämpfen, denn ich will nicht sterben wie der Scla„ve, der unter der Gewalt seines Herrn ohne Wider„stand hinsinkt. Erscheine mir, unter welcher Gestalt „du willst, ich ringe mit dir. Um der Freyheit, der „Unabhängigkeit zog ich dich aus der Hölle, am Rande „der Hölle will ich sie behaupten, am Rande der „furchtbaren Wohnung will ich noch meine Kraft ge„brauchen, und fühlen, daß ich dich einst an meinem „Zauberkreise gefesselt sahe, und dich zu geisseln dro„hete. Was du in meinen Augen siehst, sind Thrä„nen der Verstockung, Thränen grimmigen Unwil„lens — Teufel, nicht du, mein eigenes Herz sieget „über mich!"

Teufel. Ekelhafter Prahler! mit diesem Fleische reiß' ich dir die Maske ab, die mir Muth vorlügt, und stelle dich hin in deiner elenden, scheußlichen Nacktheit. Die Rache rauscht heran, und Ewigkeit ist ihr Nahme.

Er stand in Riesengestalt vor ihm. Seine Augen glüheten wie vollgefüllte Sturmwolken, auf denen sich die untergehende Sonne abspiegelt. Der Gang

seines Athems glich dem Schnauben des zornigen Löwen. Der Boden ächzte unter seinem ehernen Fuße, der Sturm sauste in seinen fliegenden Haaren, die um sein Haupt schwebten, wie der Schweif um den drohenden Kometen. Faust lag vor ihm, wie ein Wurm, der fürchterliche Anblick hatte seine Sinne gelähmt, und alle Kraft seines Geistes gebrochen. Dann faßte ihn Leviathan mit einem Hohngelächter, das über die Fläche der Erde hinzischte, zerriß den Bebenden, wie der muthwillige Knabe eine Fliege zerreißt, streuete den Rumpf und die blutenden Glieder mit Ekel und Unwillen auf das Feld, und fuhr mit seiner Seele zur Hölle.

8.

Die Teufel waren um den Satan versammelt, der mit den Fürsten zu Rathe saß, um auszumachen, mit was für Strafen man den Papst Alexander den Sechsten peinigen müßte. Seine Verbrechen und der letzte Augenblick seines Lebens waren so einzig, daß auch die boßhaftigsten Teufel in Verlegenheit waren, die Pein zu bestimmen, die er verdiente. Der Papst stand vor seinen Richtern, die ihn so spöttisch und übermüthig behandelten, als nur immer ein fürstliches Gericht einen Angeklagten behandelt, der weiter nichts vor sich hat, als das Unglück, ein Mensch zu seyn. Auf einmahl fuhr Leviathan triumphirend in ihre Mitte, hielt die Seele Fausts am Schopfe, und schleuderte ihn hin:

„Da habt ihr den Faust!"

Die Hölle empfing ihn mit einem so lauten Freudengebrülle, daß die Verdammten in ihren Pfuhlen erbebten: „Willkommen, Fürst Leviathan! da ist der „Faust! da ist der Faust!

Satan. Willkommen, Fürst der Hölle! Willkommen Faust, wir haben hier genug von dir gehört.

Leviathan. Da hast du ihn nun, Satan! Sieh selbst, was an ihm ist. Er hat mich nicht wenig geplagt; aber seine Thorheit hat der Hölle gewuchert, und ich hoffe, du bist mit meinem Aufenthalte auf Erden zufrieden. Zum Lohne bitte ich dich, mich für Jahrhunderte mit solchen Aufträgen zu verschonen. Ich bin des Menschengeschlechtes übersatt, ob ich gleich gestehen muß, daß dieser hier den letzten Augenblick seines Lebens, so bitter er auch war, nicht übel bestanden hat; aber dieß kommt daher, daß er sich in früheren Jahren mit jener Philosophie abgegeben, die du die Menschen gelehret hast.

Satan. Ich danke dir, Fürst Leviathan, und verspreche dir, du sollst lange mit mir in dem Dampfe der Hölle verweilen, und die Schatten der größten Fürsten der Erde zum Zeitvertreibe reiten und geißeln. — Hm! ein ganzer Kerl, und scheint mir den Menschen völlig ausgezogen zu haben. Verzweiflung, Vermessenheit, Haß, Groll, Schmerz und Wahnsinn haben tiefe Furchen in seine Seele gerissen. Er sieht selbst uns und die Hölle ohne Beben an. Faust, bist du auf einmahl stumm?

Faust. Nicht aus Furcht, ich war gegen einen Mächtigern kühn, und darum bin ich hier.

Satan. He, führt doch den Trotzigen ein Wenig nach dem Pfuhle der Verdammten. Nehmt eine Legion meiner muthwilligen Hofjungen mit, daß sie sie zusammengeisseln, damit dieser Biedermann mit der Wirthschaft der Hölle ein Wenig bekannt werde.

Ein Teufel riß ihn nach dem Pfuhle der Verdammten. Die Legion schwärmte nach.

Leviathan, (der den Papst wahrnimmt): Ha, willkommen in der Hölle, Papst Alexander! Ich hoffe, der Kitzel ist euch nun vergangen, den Teufel zum Ganymed machen zu wollen.

Papst (seufzend). Leider!

Satan. Ha! ha! ha! das ist mir ein guter Schlag von Menschen, die jetzt auf der Erde wirthschaften! Laß nur erst den Geist der Reformation über sie kommen, und sie nach der neuen Welt hinziehen, einen neuen Tummelplatz ihrer Gräuel und Laster zu entdecken, so wird es noch toller hergehen.

Papst. Schade, daß ich nicht dabey seyn kann.

Satan. Ein sehr päpstlicher Wunsch; doch tröste dich nur, deine Landsleute werden schon die Millionen um ihr Gold erwürgen.

Papst. Was thut man nicht um's Gold! — Ma cospetto di Bacco! Wißt ihr wohl, Herr Satan, daß ich diese neue Welt zwischen Spanien und Portu-

gall getheilt habe. Nun käme mir wenigstens der dritte Theil des Goldes zu! Oime!

Faust kam mit der teuflischen Begleitung zurück.

Satan. Nun, Faust, wie gefällt dir das Bad, und die, welche sie dort abreiben?

Faust. Unsinniger, rasender Gedanke, daß der edle Theil des Menschen für die Sünden des aus Koth Geschaffenen leiden und büßen soll.

Die Teufel lachten, daß es durch die unendliche Hölle ertönte.

Satan. Bravo, Faust! Das, was du sagst, und wie du dich benimmst, zeigt mir, daß du für einen Menschen zu gut bist. Auch bin ich dir einen besondern Lohn für die schöne, der Hölle so nützliche Erfindung der Buchdruckerey schuldig.

Papst. Was? ein Buchdrucker, und hat sich an meinem Hofe für einen Edelmann ausgegeben, und bey meiner Tochter Lucretia geschlafen?

Faust. Schweig, stolzer Spanier, ich habe sie reichlich dafür bezahlt, und du hättest dich mir für eine gleiche Summe prostituirt, wenn ich eine Bestie gewesen wäre, wie du. Wisse, meine große Erfindung wird mehr Gutes stiften, und dem Menschengeschlechte mehr nutzen, als alle Päpste, vom heiligen Peter bis auf dich Scheusal!

Satan. Faust, darin irrest du dich. Erstens, werden dir die Menschen den Ruhm der Erfindung dieser Kunst rauben. —

Faust. Dieses ist noch mehr als Verdammniß!

Satan. Merkt mir doch auf den Menschen, er steht vor mir, dem Satan, hat den Pfuhl der Verdammten gesehen, und hält die Qual der Hölle für nichts, gegen seine Hirngespinste, Ruhm und Wahn. Seht mir doch, was aus diesen Ebenbildern des Höchsten geworden ist, seitdem sie sich in Gesellschaften gesammelt, Könige über ihren Leib und ihre Seele gewählt haben, Bücher lesen, und ein erkünsteltes Ding ihres eigenen, eiteln, stolzen, unruhigen und wahnsinnigen Geistes geworden sind. —

Zweytens, Faust, werden die Schatten zu hundert Tausenden herunter fahren, über dich herfallen, dich mit ihren Flüchen ängstigen, daß du die kleine Quelle des Gifts des menschlichen Verstandes in einen ungeheueren Strom verwandelt hast. Fühlst du denn nicht aus eigener Erfahrung, was euch die Wissenschaften sind, und was sie aus euch machen; doch hiervon soll dich dein ehemaliger Begleiter Leviathan unterhalten, und dir eröffnen, daß das Unheil, das du über die Menschen gebracht hast, deine sonstigen Frevel noch weit übertrifft. Ich, der Herrscher der Hölle, der dadurch gewinnt, bin dir Lohn dafür schuldig, und wenn du dem Ewigen fluchen willst, der dich entweder nicht besser machen konnte, oder wollte, so sollst du der Pein der Hölle entfliehen, und einer unsers Gleichen werden.

Papst. Satan, laßt mich der erste seyn, als Papst muß ich wenigstens den Rang über ihn haben.

Satan. Merkt mir doch diese Menschen, ihr

Teufel, und seht, wie sie euch beschämen! Papst, du hast es gethan, da du meinem Leviathan zu Füßen fielst. Faust, wehe —

Faust trat hervor — die rasende Verzweiflung rollte sich in scheußlichen Zügen auf seiner Schattengestalt — er — wer kann den Frevel ausdrücken?

Alle Teufel bebten bey seinen Worten, und erstaunten über seine Vermessenheit. Seit der Entstehung der Hölle herrschte keine solche Stille in dem dunkelen furchtbaren Reiche, der Wohnung ewigen Jammers, ewigen Geheuls. Faust unterbrach sie, und forderte den Satan zur Erfüllung seines Versprechens auf.

Satan. Thor, wie kannst du von mir erwarten, daß ich, der Herrscher der Hölle, dir mein Wort halten sollte, da man kein Beyspiel hat, daß ein Fürst der Erde je sein Wort gehalten hätte, wenn er nichts dabey gewann. Wenn du vergessen kannst, daß du ein Mensch bist, so vergiß nicht, daß du vor dem Teufel stehest. Meine Teufel erblaßten bey deiner Verwegenheit, mein fester, unerschütterlicher Thron erbebte bey deinen vermessenen Worten, und ich glaubte einen Seigerschlag, ich hätte zu viel gewagt. Fort, deine Gegenwart macht mich unruhig, und du beweisest, daß der Mensch mehr thun kann, als der Teufel ertragen kann. Zerrt ihn in den schrecklichsten Winkel der Hölle; dort schmachte er in düsterer Einsamkeit, und starre hin vor der Betrachtung seiner Thaten und dieses Augenblicks, der nie zu versöhnen

ist. Daß ihm kein Schatten nahe! Geh und schwebe allein und verloren, eingeschlossen zwischen ausgebrannten Klippen in dem Lande, wo keine Hoffnung, kein Trost und kein Schlaf wohnen. Nur im Vergangenen, im Bewußtseyn deines Wahnsinns und deines Frevels sollst du leben. Die Zukunft, die eure Eitelkeit und euer Stolz so gern ausschmücken, sey für dich nichts, als der schreckenvolle Gedanke: dein Daseyn sey eine ewig fortlaufende Reihe einer unveränderlichen Qual, eines unveränderlichen, peinlichen Gefühls deines Selbsts. Nur ein einziges peinvolles Gefühl sollst du fühlen, nur einen einzigen peinvollen Gedanken denken. Es soll dir Genuß zu seyn scheinen, diesen endlosen Schmerz nur mit einem andern wechseln zu können. An deiner Seele sollen ewig die Zweifel nagen, die dich in deinem Leben gequält haben, und nie soll sich dir eins der Räthsel enthüllen, um deren Auflösung du hier bist. Dieß ist die peinlichste Strafe für einen Philosophen deiner Art, und habe sie vorzüglich meinen Schülern vorbehalten. Die Hölle ist voll von ihnen, und du hast den Samen zu größerer Bevölkerung meines Reichs ausgestreuet. Reißt ihn weg, martert ihn! Faßt diesen Papst, und werft ihn in einen andern Winkel, in der Hölle ist ihres Gleichen nicht.

Nach den Worten Satans ward Fausts Gestalt immer schwärzer und schwärzer. Die Züge der Menschheit verloschen. Ein düsteres, gestaltloses, scheußliches, schwimmendes Gewebe umschlang seine Seele.

Noch wüthete er; die Wuth schoß glühende Funken aus dem gestaltlosen Gewebe, und erleuchtete es. Zum letzten Mahle wüthete er.

Leviathan brüllte: Ich will ihn ergreifen, und mich noch ein Mahl an dem rächen, der mich gezwungen hat, die mir verhaßte Erde, das mir noch verhaßtere Deutschland zu betreten. Und er ergriff mit eiserner Faust das düstere verzerrte Gewebe sammt der Seele Fausts. Da goß sich die gedrohete Qual über ihn aus, und ein Stöhnen erscholl aus dem Gewebe, daß, hätten es Menschen mit Ohren aus Fleische gebildet vernommen, ihr Herz wäre bey dem Stöhnen erstarrt, und die Quelle ihres Lebens versunken.

Noch stöhnte Faust aus dem düsteren Gewebe unter Leviathans eiserner Faust. Als er mit ihm bey heulenden Verdammten vorüberfuhr, fühlten sie bey dem schrecklichen Stöhnen zum ersten Mahle Mitleid mit einem ihres Gleichen, und vergaßen das Geheul über ihrem eigenen Jammer. Noch schwebte das Gewebe, und verlor sich nun tiefer und tiefer in der unendlichen Ferne. Dann schleifte es Leviathan über die verbrannten Felsen hin, daß die noch glühende Asche unter ihm aufloderte — schwang sich mit ihm empor, bis zu der ehernen Wölbung der Hölle, schleuderte ihn herunter, und er sank in den einsamen Abgrund. So erhebt sich die kühne Seele des Forschers, verwegen bis zu dem Begriffe des Unfaßlichen, Unbegreiflichen, in die Höhe, bis das Gefühl des menschlichen Unver=

mögens ihre Flügel lähmt, und sie wirbelnd, schwindelnd, in ihr Dunkel zurück sinkt, um in Verzweiflung zu erwachen.

Belial, der Aufseher und Beherrscher der verdammten Päpste, Erzbischöfe, Bischöfe und gefürsteten Aebte, ergriff die Seele Alexanders. Eine Mischung von scheußlichen, widersinnigen Gestalten hatte sie umhüllt, und ein so furchtbares Ungeheuer gebildet, daß die Verdammten, gewöhnt an scheußliche Gestalten, gleichwohl vor Entsetzen ihre Häupter in den glühenden stinkenden Pfuhl tauchten, da Belial mir dem Papste bey ihnen vorüber fuhr.

Nach ihrem Verschwinden sagte Satan lächelnd: Das sind mir Menschen, und wenn sie etwas Scheußliches vorstellen wollen, mahlen sie den Teufel; so laßt uns denn, wenn wir etwas Schändliches vorstellen wollen, den Menschen zur Wiedervergeltung mahlen, und dazu sollen mir Philosophen, Päpste, Pfaffen, Fürsten, Eroberer, Höflinge, Minister und Autoren sitzen!

Epilogus.

So fasse sich ein jeder in Geduld, und dringe nicht auf Kosten seiner Ruhe verwegen in die Geheimnisse, die der Geist des Menschen hier nicht enthüllen kann und soll. Auch richte keiner; denn keinem ist das Richteramt gegeben. Halte deine rasche Aufwallung bey den Erscheinungen der moralischen Welt, die dein Herz empören, deinen Verstand verwirren, im Zaume, und bebe, ein Urtheil zu fällen; denn du kannst nicht erkennen, wie und woher sie kamen, wohin sie zielen, und wie sie für den enden, der sie veranlasset. Dem Geiste des Menschen ist alles dunkel, er ist sich selbst ein Räthsel. Lebe in der Hoffnung, einst hell zu sehen, und wohl dem, der seine Tage so hinlebt; er allein hat gewonnen, denn das Uebrige ist in der Macht dessen, der den Menschen so prüfen wollte, und ihm die Kraft, die Prüfung zu bestehen, mitgetheilt hat. Dieß erkennt der wahre Weise, und erwartet in Unterwerfung sein Loos. Ich hatte eine gute Absicht bey diesem Buche; doch der Mann, der ein Buch schreibt, ist mit dem, der ein Kind zeugt, in gleichem Falle, keiner weiß, welche Frucht seine Pflanze tragen wird,

und das Sprichwort hat recht: Der Wurf aus der Hand ist des Teufels. Uebrigens wünsche ich den deutschen Autoren billige Verleger, den Verlegern guten Abgang, dem Publicum mehr Geld und Geduld (Geschmack würde zu oft den Handel verderben), der gesammten Clerisey weniger Toleranz und Wissenschaften. Insbesondere wünsche ich einigen Herren der protestantischen Clerisey, daß es ihnen vorzüglich zu ihrem Besten gelingen möchte, das Lutherthum und den Calvinismus unter das viel sinnlichere Papstthum zu begraben. Nur dadurch werden sie den wankenden Säulen dieses der Clerisey so nützlichen Gebäudes wiederum neue Tragkraft verschaffen, und natürlich müssen sie selbst bald ganz andere Männer im Staate werden. Auch läßt sich mit Gewißheit hoffen, daß der Hauptbeförderer dieses frommen Unternehmens, der Fantast aus ***, der erste Heilige in dem neuen römischen Kalender werden muß. Kann wohl der zertretene Pius der Sechste weniger für ihn thun, als seine weisen Vorfahren für den großen Loyola gethan haben? Seine Schüler und Schülerinnen, die schon lange den heiligen Schein wie elektrische Funken aus seinem erhitzten Gehirne strahlen sehen, werden gern die Kosten dazu hergeben, damit der Teufel bey dem Prozesse zum Schweigen gebracht werde. Daß aber dieses ersprießliche Werk bald möglichst zu Stande komme, so stehe der feurige Mann aus *** auf, und thue das erste nöthige Wunder. Er ziehe, gleich einem neuen Moses, eine dicke, schwarze Finsterniß,

eine verderbende Seuche über die Königsstadt ***, daß ihr feiner, beissender, attischer Witz, ihre gesunde, die Schwärmerey zerstörender Vernunft durch ein böotisches Dunkel und pestilenzialische Luft verdickt und getödtet werde. Soll es aber ein wahrhaftes Wunder werden, so mache er sich schnell auf, damit ihm das Schicksal, das ihm dort durch einige schwarze Kakodämonen vorzugreifen drohet, nicht um den zu hoffenden Ruhm bringe. Ist ihm dieß gelungen, so schlage er an die Gräber der Jesuiten, bewirke ihre Auferstehung, und singe dann das Siegeslied über den Menschenverstand. Den Philosophen wünsche ich, daß es ihnen gelingen möge, ihren größten Gegner, den alles zu zermalmenden Kant, zu besiegen, damit ihr Katheder für immer und ewig von dem metaphysischen Unsinn erschallen möge. Den Fürsten mehr Strenge, und mehr von jener Kunst, die Unterthanen systematisch zu schinden und zu plündern. Den deutschen Männern den bittersten Haß gegen Freyheit, die zärtlichste Liebe für Sclaverey, und den deutschen Weibern — daß sie mit eben dem Vergnügen gebären möchten, als sie, wie man sagt, empfangen. Glückliche, herrliche Zeit! so wird es dann unsern erhabenen Fürsten, gnädigen Erzbischöfen, gefürsteten Aebten, hochgebornen Reichsgrafen, Baronen, Rittern und frommen Klöstern unsers Vaterlandes nie an Werkzeugen zu mißbrauchen, an Soldaten zu verhandeln, an Schwämmen auszudrücken, und an Unterthanen zu schinden, mangeln. Daß

die Geduld nicht reisse, dafür werden ihre Helfershelfer, ihre Viziere, ihre Clerisey, Räthe und die edle Schriftsteller = nebst der Journalistenzunft sorgen. Umsonst rufen einige Treffliche: erleichtert die Bürden eurer Lastthiere, wenn ihr nicht wollt, daß sie dieselben einst gewaltsam abwerfen, und euch darunter begraben. Die gnädigen Herren wissen durch ihre Räthe, daß kein Thier der Erde sanftmüthiger und tapferer leidet und trägt, als der ehrwürdige Esel und der aufrichtige edle Deutsche!

Staatliche
Bibliothek
Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Faust's Leben, Thaten und Höllenfahrt

Bd.: 2

[Leipzig] 1810

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 203-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341818-2